DER

HRADISCHT

BEI

STRADONIC IN BÖHMEN,

UND DIE DASELBST GEFUNDENEN

PRÄHISTORISCHEN GEGENSTÄNDE.

VON

W. OSBORNE.

(SEPARAT-ABDRUCK A. D. SITZUNGSBER. D. NATURW. GES. „ISIS“ ZU DRESDEN 1878; UND AUS DEN „MITTHEILUNGEN DER ANTHROPOL. GESELLSCHAFT IN WIEN“ BAND X. NR. 8 U. 9.)

PRAG.
DRUCK VON A. HAASE, VORM. GOTTLIEB HAASE SÖHNE.
1880.



Separat-Abdruck a. d. Sitzungsber. d. naturw. Ges. „Isis" zu Dresden. Heft I. 1878.

Beschreibung
der
vorhistorischen Funde auf dem Hradischt bei Stradonic in Böhmen.

Vortrag, gehalten in der Sitzung der Section für vorhistorische Forschung am 13. Juni 1878

von

W. Osborne.

„Eine Meile flussaufwärts von Beraun liegt der Ort Neuhütten, wo sich Eisenwalzwerke des Fürsten Fürstenberg befinden. Die Ufer der Beraun werden hier von steilen, kahlen Berglehnen gebildet, die aus silurischem Thonschiefer bestehen. Oben zeigen diese Berge ein coupirtes Terrain, das von mehr oder minder tiefen Thaleinschnitten durchzogen ist. Ein solcher Thaleinschnitt mündet auch unmittelbar oberhalb Neuhütten. Derselbe krümmt sich in seinem oberen Ende und nähert sich wieder dem Flussufer, so dass er dadurch ein von drei Seiten von steilen Abhängen begrenztes Hochplateau bildet. An der vierten Seite, wo dieses Hochplateau mit der umgebenden Hochebene zusammenhängt, ist der Zugang zu demselben durch eine Krümmung des Thaleinschnittes bedeutend verengert, so dass man das ganze Plateau mit einer Halbinsel vergleichen könnte. Man sieht auf den ersten Blick, dass sich dieses Plateau zu einer Zeit, wo der Mensch auf seine Vertheidigung bedacht sein musste, vortrefflich zu einem Ansiedelungsorte oder zur Anlage eines befestigten Platzes eignete, denn wenn man den schmalen Zugang durch einen Damm oder einen Verhau absperrte, so war man auf dem Plateau vor einem plötzlichen Ueberfalle gesichert, da die Bergabhänge rings herum ziemlich steil und an 100 Meter hoch sind. Dass daselbst in der That früher oder später ein befestigter Platz war, geht schon aus dem Namen hervor, den dieses Hochplateau oder dieser Berg führt, er heisst nämlich „Hradište" oder „Hradischt", was im Slavischen oder Czechischen ein befestigter Platz bedeutet und von dem Stammworte „Hrad" oder „Grad" abgeleitet ist. Dasselbe Stammwort finden Sie in dem Namen „Bel-grad" oder „Vyše-hrad" oder „Hrad-schin", welchen Namen bekanntlich die königliche Burg in Prag führt. Heutzutage finden sich aber am Hradišt nirgends mehr Spuren einer Befestigung vor, nur der Name hat sich erhalten.

Schon seit mehreren Jahren gingen beschäftigungslose Arbeitsleute auf den Hradišt, um nach Knochen zu graben. Es war nämlich in der Umgegend allgemein bekannt, dass man dort beim Umgraben des Erd-

reiches allerhand Knochen finde und die Leute verkauften dieselben an Spodium- und Knochenmehlfabriken. Die Sache wurde aber nicht weiter beachtet, es hiess eben, es sei dort einmal ein Beerdigungsort gewesen oder es sei dort eine Schlacht geschlagen worden, von der die vielen Knochen herrühren, dass aber die Knochen beinahe nur von Thieren und nicht von Menschen stammten und dass dieselben theilweise bearbeitet waren, das beachtete Niemand und mancher werthvolle Gegenstand mag auf diese Weise in die Knochenmühle gewandert sein. Aber nicht nur Knochen fand man seit einer längeren Reihe von Jahren am Hradišt, auch Münzen wurden von den Leuten gelegentlich gefunden, und zwar Goldmünzen von ganz absonderlicher Form. Es sind dies sogenannte Schüsselmünzen, Münzen, die nicht geprägt oder geschlagen, sondern gegossen sind.

Hier sehen Sie zwei solche Münzen, die eine derselben wurde vergangenes Jahr in meiner Gegenwart am Hradišt gefunden und ich kaufte sie dem Manne, der sie fand, an Ort und Stelle ab; die zweite, die wie ein Stein in einem modernen Ring gefasst ist, wurde mir schon vor etwa vier Jahren von einem Herrn in Neuhütten zum Geschenk gemacht. Man benutzte nämlich die gefundenen Münzen vielfach zu Schmuckgegenständen. Diese Münzen haben die Grösse einer Linse und sind in der Mitte vertieft, woher auch ihr Name „Schüsselmünzen“ stammt. Sie haben alle dasselbe Zeichen, denn Prägung kann man es nicht nennen, nämlich ein erhabenes Dreieck mit einer Vertiefung in der Mitte; von dem Dreiecke läuft eine Anzahl erhabener Striche strahlenförmig aus, unter dem Dreiecke befinden sich fünf erhabene Punkte. Wahrscheinlich waren diese fünf Punkte das Werthzeichen der Münze. Die beiden vorgelegten Münzen, obwohl sie im Allgemeinen dasselbe Zeichen haben, können nicht in derselben Form gegossen worden sein, denn wenn man beide so hält, dass die Punkte nach unten zu liegen kommen, so steht bei der einen das Dreieck am rechten, bei der anderen am linken Rande der Münze. Im Volksmunde heissen diese Münzen Regenbogenschüsselchen. Die Leute behaupten nämlich, dass sie nur an dem Orte gefunden werden, wo ein Regenbogen mit seinem Fusse auf dem Erdboden aufgeruht hat. Sowie in jeder Volkssage gewöhnlich ein Körnchen Wahrheit liegt, so auch hier. Diese Münzen werden nämlich meistens nach heftigen Regengüssen gefunden, indem der Regen das lockere Erdreich am Bergabhange abschwemmt und die Goldmünzen blosslegt, die wegen ihrer grösseren Schwere liegen bleiben. Da nun heftige Regengüsse im Sommer gewöhnlich von der Erscheinung des Regenbogens begleitet sind, so schrieb das Volk dem Regenbogen die wunderbare Kraft zu, die goldenen Schüsselchen hervorzubringen. Auch silberne gegossene Münzen wurden zeitweise gefunden, jedoch viel seltener, als die goldenen. Ich habe eine solche gesehen, die an Grösse den vorgelegten goldenen gleichkam, aber statt des Dreiecks ein allerdings sehr primitiv modellirtes Pferd als Zeichnung trug. Trotz dieser zeitweiligen Münzfunde wurde dem Hradischtberge von Seiten der Alterthumsforscher wenig Beachtung geschenkt und die dort gefundenen Gegenstände, die gegenwärtig nach Tausenden zählen, würden wohl noch lange verborgen und unbekannt geblieben sein, wenn nicht ein Fund ganz besonderer Art, der vergangenes Jahr dort gemacht wurde, die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Hradischt gelenkt hätte. Es geschah am 2. August vorigen Jahres, als wieder einige Leute am Hradischt nach Knochen gruben, dass ein Knabe beim Graben auf eine moderige Masse stiess, in deren

Mitte eine grosse Anzahl von Goldmünzen lag. Die moderige Masse war ohne Zweifel das verwitterte Behältniss, in dem die Münzen aufbewahrt worden waren, sei es nun ein Holzgefäss oder ein lederner Beutel gewesen. Die Anzahl der Münzen soll zwischen 150—200 Stück betragen haben, doch liess sich dies nicht genau constatiren, da einige Männer, die in der Nähe des Knaben, der den Fund machte, ebenfalls nach Knochen gruben, bei dem Ausrufe des Knaben: „hier liegt Gold!" herbeistürzten und Jeder so viel von den zerstreuten Münzen aufraffte, als er eben konnte. Leider sind verhältnissmässig wenige dieser Münzen der Alterthumsforschung erhalten geblieben, da die Leute, die sich derselben bemächtigten, nichts eiligeres zu thun hatten, als damit nach Prag zu laufen und dieselben an Goldarbeiter und Trödler zu verkaufen, und der grösste Theil der Münzen mag wohl aus Unkenntniss des archäologischen Werthes eingeschmolzen worden sein, doch sind auch welche in Sammlungen übergegangen. Einzelne Stücke befinden sich auch noch da und dort in den Händen der Bewohner von Neuhütten, und so ist es mir gelungen, in den Besitz einer Münze aus diesem Funde zu gelangen.

Diese Münze ist zwar auch eine gegossene sogenannte Schüsselmünze, jedoch ist sie bedeutend grösser, indem sie ungefähr die Grösse eines Fünfmarkstückes hat und an Gewicht einem Zwanzigmarkstücke gleichkommt. Der Goldwerth des Fundes mag demnach zwischen 3—4000 Mark betragen haben. Ihrem ganzen Aeusseren nach ist diese Münze noch viel primitiver, als die doch einigermassen verzierten kleinen Schüsselmünzen, die man schon seit längerer Zeit vereinzelt am Hradischt fand.

Auf der concaven Seite zeigt dieselbe eine stark erhabene Wulst, die man allenfalls für einen Halbmond ansehen könnte und neben dem Halbmonde eine Vertiefung, die der Vertiefung in der Mitte des erhabenen Dreiecks auf den kleinen Münzen zu entsprechen scheint. Die convexe Seite ist ähnlich der bei den kleinen Münzen, während jedoch bei diesen auf der convexen Seite gar kein Zeichen zu sehen ist, besitzt die grosse Münze eine Zeichnung, die in einigen erhabenen Streifen besteht, die strahlenförmig von einem Punkte ausgehen, ähnlich den strahlenförmigen Streifen auf den kleinen Münzen. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass die beiden Arten von Münzen doch zur selben Zeit oder von demselben Volke gegossen worden sind. Jedoch giebt es unter den grossen Münzen auch welche, die dieses strahlenförmige Zeichen nicht besitzen.

Alle Münzen sollen in Grösse, Gewicht und Form gleich gewesen sein bis auf vier Stück, die eine Schlange oder einen Drachen mit geöffnetem Rachen als Zeichen hatten. Diese Münzen, von denen ich ein Stück gesehen habe, sind bedeutend künstlerischer ausgeführt und scheinen nicht denselben Ursprung zu haben, als die übrigen, vielleicht sind dieselben von einem anderen Volke im Wege des Handels eingetauscht worden.

Wie gesagt, lenkte dieser Fund die allgemeine Aufmerksamkeit nicht nur der umliegenden Arbeiterbevölkerung, sondern auch die einiger Archäologen und Privatleute auf den Hradischt. Massenhaft strömte Alt und Jung herbei, um den Erdboden daselbst zu durchwühlen, um womöglich auch Gold zu finden. War früher das Sammeln der Knochen die Hauptsache gewesen, so war jetzt „Gold" das allgemeine Losungswort und die Knochen wurden nur so nebenbei mitgenommen. Aber der grosse Fund vom 2. August wollte sich nicht wiederholen, und obwohl man bei dem Graben dann und wann eine Gold- oder Silbermünze fand, so waren es

doch nur stets vereinzelte Stücke und beinahe alle von der anfangs beschriebenen kleinen Sorte.

Als ich den Hradischt besuchte, etwa drei Wochen nachdem der grosse Fund gemacht worden war, boten die Felder daselbst einen eigenthümlichen Anblick. Es war nach der Ernte, die Felder alle abgeräumt, die Gelegenheit zum Graben günstig. Allenthalben sah man Leute eifrig Löcher in den Erdboden graben, die manchmal so tief waren, dass kaum noch der Kopf des Grabenden zu sehen war. Bald hier, bald dort wurde die Hacke eingeschlagen und Jeder betrachtete seinen Nachbar mit misstrauischen, neugierigen Blicken, ob er wohl einen günstigeren Platz zum Nachgraben gewählt habe. Gold wurde nun allerdings nicht mehr viel am Hradischt gefunden, dagegen eine Fülle von interessanten Gegenständen, von denen Sie hier in dieser kleinen Sammlung eine Probe haben. Privatleute aus Prag und aus der Umgebung von Neuhütten interessirten sich bald für die aufgefundenen Gegenstände, und da sie dieselben in Folge der grossen Concurrenz ziemlich hoch bezahlten, so fanden die Leute im Verkaufe der Gegenstände einen Ersatz für das angehoffte Gold.

Die bedeutendste Sammlung Hradischter Alterthümer hat wohl Herr Hüttendirector Grosse in Neuhütten, sie umfasst an 4000 Stück. Seiner Güte habe ich auch die vorliegende kleine Sammlung zu verdanken, die zwar nicht alle Arten von Gegenständen enthält, die gefunden wurden, immerhin aber ein ziemlich klares Bild des Charakters des Hradischter Fundes giebt. Eine ähnliche Sammlung ist auch nach Paris in die ethnographische Abtheilung der Weltausstellung geschickt worden.

Indem ich nun auf die Gegenstände selbst eingehe, muss ich bemerken, dass ich dieselben in der vorliegenden kleinen Sammlung nach dem Materiale, aus dem sie bestehen, geordnet habe, und zwar:

Gegenstände aus Stein,
„ „ Thon,
„ „ Knochen,
„ „ Bronze,
„ „ Eisen

und schliesslich Gegenstände aus diversem Material, als Bernstein, Glas etc.

1. Die Gegenstände aus Stein

sind sowohl der Anzahl, als auch der Mannigfaltigkeit nach am wenigsten zahlreich vertreten. Die sogenannte Steinperiode war eben schon lange vorüber. Von Steinäxten oder Steinhämmern wurden nur wenig Exemplare gefunden, eines davon werden Sie unter den Steingegenständen finden. Sie gehören alle der neolithischen Periode oder der Zeit der polirten Steingeräthe an und sind theilweise durchbohrt, theilweise ohne Bohrung. Das Material ist meist Kieselschiefer und Diorit, Gesteinsarten, die in der Nähe des Hradischt vorkommen. Nebst diesen Steinäxten wurden noch runde durchlöcherte Steine, die zum Beschweren der Fischernetze oder beim Weben benutzt worden sein mögen, gefunden, ausserdem eine grosse Anzahl von Schleifsteinen in allen Grössen und Formen. An vielen derselben sieht man noch deutlich Einkerbungen und Rinnen, die durch das Schleifen spitziger Gegenstände, wahrscheinlich von Nadeln, entstanden sind. Auch eigenthümlich geformte Steine, kugelförmig oder säulenförmig, kommen vor, dieselben liegen meist in einer lockeren Asche. Solche Steine wurden auch an anderen Orten vielfach in Aschenurnen ge-

funden und heissen deshalb Urnensteine. Rechnet man noch einige Handmühlen aus Sandstein hinzu, so sind damit die Gegenstände aus Stein erschöpft. Ich besitze ebenfalls eine solche Handmühle, da dieselbe aber über 50 Kilo wiegt, so habe ich sie nicht mitbringen können.

2. Gegenstände aus Thon.

Ueber die ganze Fläche des Hradischt findet man zahlreiche Bruchstücke von Thongefässen zerstreut, aber meines Wissens ist noch kein ganzes Gefäss aufgefunden worden. Die Bruchstücke liegen nicht tief in der Erde und es mögen wohl die ursprünglichen Gefässe beim Ackern und bei der Bearbeitung des Bodens zerbrochen worden sein oder es sind dieselben schon in zerbrochenem Zustande in den Boden gekommen. Das Material, aus dem die Gefässe gefertigt waren, ist ein hartgebrannter Thon, meist mit Glättung, und sind die Bruchstücke oft mehr oder weniger verziert. Manche derselben sind siebartig durchlöchert und bildeten den Boden von Gefässen, die als Siebe benutzt wurden. Ferner wurden gefunden Schmelztiegel aus einer Mischung von Thon und Grafit.

Der Schmelztiegel, den Sie hier sehen, ist deshalb von besonderem Interesse, weil in demselben noch Bronzeschlacke haftet und in Verbindung mit aufgefundenen Stücken von Rohbronze den Beweis liefert, dass die Bronzegegenstände, die ich Ihnen später zeigen werde, an Ort und Stelle gegossen und nicht durch Tauschhandel auf den Hradischt gelangt sind. Von sonstigen Thongegenständen kommen noch die sogenannten Spinnwirtel vor, aus Bruchstücken von Thongefässen gefertigt. Sie bestehen aus grösseren oder kleineren runden Scheiben mit einem Loche in der Mitte und wurden wahrscheinlich beim Weben verwendet.

3. Gegenstände aus Knochen

bilden die Hauptmasse der am Hradischt gefundenen Gegenstände und zeigen eine grosse Mannigfaltigkeit. Vor allen anderen Geräthen aus diesem Materiale ist es besonders eines, das in erstaunlicher Menge vorkommt, und zwar in allen Grössen, von 5—10 cm Länge. Es ist stets aus demselben Knochen geformt und hat immer dieselbe Gestalt, nur die Grösse ist verschieden. Es mag wohl zum Glätten von Leder oder zur Bearbeitung von Thon gedient haben. Man hat einige Hundert Stücke dieses Geräthes gefunden, hier sehen Sie etwa 20 Stück davon in verschiedenen Grössen, aber von beinahe gleicher Gestalt. Nebst diesem Geräthe sind es Nadeln mit und ohne Oehr, Ahlen, löffel- und spatelförmige Geräthe aus Bein und Horn, die in bedeutender Anzahl vorkommen, Sie sehen hier ein ganzes Kästchen damit angefüllt. Ausserdem findet man Griffe und Handhaben aus Knochen und Horn, theilweise reich verziert; halb und ganz durchbohrte Thierknöchel, die wohl an einer Schnur angereiht als Schmuck oder Amulete getragen wurden, Jagdpfeifen, Knöpfe, Hämmer und Kämme aus Bein und eine grosse Menge von Hirschgeweihstücken und Geweihkronen, an denen man deutlich die Schnittfläche sieht, wo sie vom Schädelknochen abgetrennt worden sind.

Auf einen Gegenstand aber möchte ich Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders lenken, da derselbe eine Specialität des Hradischt zu sein scheint. Es sind dies die viereckigen, mehr oder weniger würfelförmigen, oft auch ganz flachen, unseren Dominosteinen ähnlichen Beinstücke, die, gleich unseren Spielwürfeln, mit Augen oder Punkten gezeichnet sind. Auffallend

ist jedoch, dass unter den sehr zahlreichen Stücken, die bisher gefunden wurden, kein einziges ist, auf dem die Zahlen 1 und 2 vorkommen, indem nur die vier längeren oder breiteren Seiten mit den Zahlen 3, 4, 5 und 6 bezeichnet sind, die zwei schmäleren oder kürzeren Seiten dagegen kein Zeichen tragen.*) Zu welchem Zwecke diese Beinstücke gedient haben, ob zum Spiele oder als Zählmittel, lässt sich wohl schwer feststellen. Jedenfalls wäre es interessant, zu erfahren, ob an anderen Orten gleiche Beinstücke gefunden wurden. Eigentliche Würfel kann man dieselben nicht nennen, da müssten alle Seiten des Hexaeders gleich sein.

4. Die Gegenstände aus Bronze

stehen in Bezug auf Mannigfaltigkeit denen aus Horn und Knochen nicht nach, ja übertreffen dieselben sogar; in Bezug auf die Anzahl der Stücke aber bleiben sie hinter denselben bedeutend zurück, indem man im Durchschnitte auf 100 Gegenstände aus Knochen einen Gegenstand aus Bronze findet. In erster Reihe sind hier die aufgefundenen Stücke von Rohbronze zu erwähnen, als dem Material, aus dem die diversen Gegenstände gegossen worden sind. Bemerkenswerth ist die bedeutende Anzahl von Bronzenadeln verschiedener Gattung, darunter besonders hervorzuheben die mitunter künstlerisch verzierten sogenannten Fibeln. Dieselben ähneln ganz unseren heutigen Sicherheitsnadeln, doch haben sie in Folge des Alters und des Rostes ihre Federkraft verloren und brechen, sobald man sie zu öffnen versucht. Dieselben dienten wohl, um die über die Schulter geworfenen Gewänder oder überhaupt Kleidungsstücke zusammenzuhalten. Verzierte Haarnadeln, sowie Nähnadeln mit Oehr aus Bronze sind auch in grosser Anzahl gefunden worden. Auch ein Meisel aus demselben Material werden Sie in der Sammlung finden, das am oberen Ende in Folge der Hammerschläge breitgeschlagen ist. Besonders interessant sind auch einige fein gearbeitete Wagebalken aus Bronze, mit Kettchen, wahrscheinlich zum Wägen der Goldmünzen. Auch Knöpfe, Nägel, Pincetten aus Bronze sind nicht selten. Die übrigen Bronzesachen scheinen ausschliesslich Schmuckgegenstände zu sein, als Armspangen, Ringe, verschiedene seltsam geformte Gegenstände, deren Zweck schwer zu errathen ist, Schnallen und Ornamente aus Bronzeblech. Auch Ringe aus Gold und Silber wurden gefunden.

5. Gegenstände aus Eisen

kommen ziemlich häufig unter den gefundenen Gegenständen vor, doch sind es, mit Ausnahme einiger Pfeilspitzen und Eisencelte, in den seltensten Fällen eigentliche Waffen, sondern vielmehr Gegenstände zum häuslichen Gebrauche. Schwerter und Lanzenspitzen hat man meines Wissens gar keine auf dem Hradischt gefunden, dagegen Messerklingen von verschiedener Grösse, Eisenringe, Klammern, eigenthümlich geformte Schlüssel, die nur bei Schlössern von sehr primitiver Construction, ohne Federdruck, Anwendung finden konnten, Zangen, Hämmer, Meisel, Haken, Stachelsporn und Ketten, die wohl als Pferdetrensen gedient haben, und endlich auch eiserne Fibeln, in Construction und Verzierung denen aus Bronze ganz gleich.

*) Seitdem sind einige wenige Exemplare mit den Zahlen 1 und 2 gefunden worden. (Anmerk d. Verf. 1880.)

6. Gegenstände aus diversem Materiale.

Dass schon in vorhistorischen Zeiten der Bernstein mit Vorliebe zur Anfertigung von Schmuckgegenständen verwendet wurde, ist bekannt und so finden wir denn auch auf dem Hradischt dieses im Alterthume hochgeschätzte Material theils in rohem, theils in bearbeitetem Zustande, als Bernsteinringe und Bernsteinperlen. Einige der vorliegenden Bernsteinstücke haben eine auffallend dunkle, beinahe blutrothe Farbe in frischem Bruche, denn an der Oberfläche sind sie alle mehr oder weniger verwittert. In einer der letzten Isisversammlungen haben wir gehört, dass sich der Sicilische Bernstein durch diese dunkle Färbung auszeichnet, es könnte dies allenfalls darauf hindeuten, dass der Bernstein durch Tauschhandel mit den Römern auf den Hradischt gelangt sei. Dies erscheint um so wahrscheinlicher, als man nebst dem Bernstein auch Bruchstücke von sogenanntem römischen Glase findet. Auch Ringe und Perlen aus einer dichten, sehr schön dunkelblau gefärbten Glasmasse, mit und ohne Verzierung, deuten auf Handel mit einem vorgeschrittenen Volke. Wie schon zu Anfang erwähnt, findet man alle diese hier besprochenen Gegenstände am Hradischt in Gemeinschaft mit einer grossen Menge von Knochen, die von den Leuten gesammelt und centnerweise an Fabriken verkauft werden. Diese Knochen sind beinahe ausschliesslich Thierknochen, von Menschenknochen wurde, mit Ausnahme einiger Bruchstücke von Schädeln, so gut wie nichts gefunden. Unter den Thierknochen befinden sich solche vom Bären, vom Pferd, Rind, Hirsch, Reh, Hund, Schwein und von verschiedenen kleineren Thieren. In der Sammlung hier sehen Sie einige Zähne von diesen Thieren, besonders einen schönen Eckzahn vom Bären.

Vor Allem drängen sich uns die Fragen auf: Was war der Hradischt in vorhistorischer Zeit? von welchem Volke rühren die Gegenstände her? zu welcher Zeit hat dieses Volk gelebt und auf welcher Culturstufe hat es sich befunden? war es ein nomadisirender oder ein sesshafter Volksstamm? war es kriegerischer oder mehr friedliebender Natur?

Wie ich schon am Eingange bemerkte, hielt man den Hradischt anfangs für einen grossen Beerdigungsplatz oder für ein altes Schlachtfeld, doch widerspricht dem der Umstand, dass man beinahe gar keine menschlichen Gebeine und sehr wenig Waffen dort findet, es bleibt also nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass es eine Niederlassung, ein Wohnsitz gewesen sei und zwar, wie der Name andeutet, ein befestigter Ort. Ueber den Volksstamm, zu dem die Bewohner des Hradischt gehörten, könnten wohl die Münzen den besten Aufschluss geben. Dieselben sind von mehreren Numismatikern übereinstimmend als keltische Münzen bezeichnet worden. Doch ist das Fundmaterial bis jetzt noch nicht genügend geordnet und bearbeitet worden, um in dieser Hinsicht ein endgiltiges Urtheil zu fällen, und werde ich vielleicht später Gelegenheit finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Das Volk hat wohl den Hradischt durch eine lange Reihe von Jahren, ja vielleicht durch Jahrhunderte bewohnt, denn in den gefundenen Gegenständen sind so zu sagen alle drei Perioden, die Stein-, Bronze- und Eisenzeit, vertreten, da manchmal ganz derselbe Gegenstand zugleich aus Stein oder Knochen, aus Bronze und aus Eisen verfertigt vorkommt. Dass verhältnissmässig am meisten Knochengegenstände und wenig Bronzesachen gefunden werden, mag wohl davon herrühren, dass die Knochen-

geräthe, nachdem der Gebrauch der Bronze und des Eisens allgemeiner wurde, als weniger brauchbar weggeworfen und beim Abzuge des Volkes vom Hradischt zurückgelassen wurden, während die werthvolleren Bronzegegenstände, die sich ja auch umschmelzen lassen, mitgenommen wurden. Das spärliche Vorkommen von Waffen, sowie die grosse Menge von Knochen der Hausthiere, als Pferd, Rind und Schwein, sowie die Handmühlen scheinen darauf hinzudeuten, dass das Volk kein kriegerisches, sondern mehr ein ackerbautreibendes war.

Ich muss noch erwähnen, dass das Terrain, auf dem die Gegenstände am Hradischt gefunden werden, einen Flächenraum von über 200 Hectaren umfasst, dass man also nicht glauben darf, man brauche daselbst nur irgendwo ein Loch zu graben, um sicher zu sein, etwas zu finden, manchmal graben die Leute ziemlich lange, ehe sie einen Gegenstand finden, der ihre Mühe lohnt. Sollte Jemand von den Herren, die sich für vorhistorische Gegenstände interessiren, zufällig einmal in die Nähe von Neuhütten kommen, so würde die Besichtigung der reichhaltigen Sammlung des Herrn Hüttendirector Grosse gewiss von Interesse sein, und kann ich versichern, dass derselbe mit der grössten Bereitwilligkeit jede gewünschte Auskunft ertheilen wird.

Dresden. Druck von E. Blochmann und Sohn.

Zur Beurtheilung

des

prähistorischen Fundes

auf dem Hradischt bei Stradonic

in Böhmen.

Von

W. Osborne.

(Mit 6 Tafeln.)

(Separat-Abdruck aus Nr. 8 u. 9, Band X, der „Mittheilungen der anthropol. Gesellschaft in Wien.“)

Wien.

Selbstverlag des Verfassers.

1880.



Der Berg Hradischt bei dem Dorfe Stradonic, unweit Beraun, und die grosse Anzahl prähistorischer Gegenstände, die seit dem Herbste 1877 daselbst ausgegraben wurden, sind in Zeitschriften und archäologischen Fachblättern zu wiederholten Malen ausführlich beschrieben worden.[1]) Dieser Fund, der nach einer oberflächlichen Schätzung aus mehr denn 20.000 Objecten besteht[2]) und in Betreff der Mannigfaltigkeit

---

[1]) Dr. Voss, Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang 1878, Nr. 4. — Ferdinand von Hochstetter, Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band VIII, Nr. 5 und 6. — Friedrich von Hellwald, „Der vorgeschichtliche Mensch“, 2. Aufl., 1880, pag. 670. — W. Osborne, Sitzungsbericht der naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ in Dresden, Jahrgang 1878, 1. Heft, pag. 32. — „Das Ausland“, 1879, pag. 209.

[2]) Obwohl ein grosser Theil der Hradischter Ausgrabungen an gelegentliche Besucher des Fundortes und an verschiedene Antiquitätensammler nach Prag verkauft wurde, so blieb doch die Hauptmasse der Gegenstände der Alterthumsforschung in drei grossen Sammlungen erhalten, von denen jede mehrere Tausend Stücke enthält. Die eine dieser Sammlungen befindet sich im Besitze des Herrn Hüttendirectors Grosse in Neuhütten bei Beraun; die zweite,

gewiss von wenigen seinesgleichen übertroffen wird, verdient auch in der That die Aufmerksamkeit, die ihm von den Archäologen zugewendet wird, denn er ist wohl einer der bedeutsamsten prähistorischen Funde, die seit der Entdeckung der Pfahlbauten und des Hallstätter Grabfeldes im mittleren Europa gemacht wurde. Er hat nicht nur eine eminente Wichtigkeit für die Beurtheilung der archäologischen und ethnologischen Verhältnisse der Vorzeit Böhmens, sondern wirft auch, bei der geographischen Lage dieses Landes, im Herzen Europas, bedeutsame Streiflichter nach dem Norden und Süden dieses Continentes und den Beziehungen, die zwischen ihnen bestanden.

Wenn ein prähistorischer Gegenstand dem bergenden Schoosse des Erdbodens entnommen wird, so ist wohl eine der ersten Fragen, die der Laie stellt: Aus welcher Zeit, von welchem Volke stammt derselbe? Aber nicht nur der Laie wünscht in seiner leicht verzeihlichen Neugier über den Ursprung „des Alterthums" belehrt zu werden, auch den Fachmann drängt das wissenschaftliche Interesse, sich über diesen Punkt Klarheit zu verschaffen, doch ist dieser mit der Antwort selten so schnell bei der Hand, als jener mit der Frage, denn er weiss die Schwierigkeiten zu würdigen, die sich dabei in den meisten Fällen offenbaren, er weiss, wie vielerlei Umstände da massgebend sind, wie schwer manchmal die Vergleichung selbst anscheinend gleichartiger Fundgegenstände ist, und wie unsicher bis jetzt noch im Allgemeinen die Grundlagen sind, auf denen die Archäologie bei Zeitbestimmungen ihre Schlüsse aufbaut. Alles dies darf ihn aber nicht abhalten, das Material zu sammeln und zu sichten, das die Beantwortung dieser Frage erleichtern könnte, denn ein prähistorischer Fund erhält erst dadurch seinen vollen Werth, dass er mit anderen ähnlichen verglichen und ihm in der Reihe seiner bereits bestimmter markirten Vorgänger ein Platz angewiesen wird. Dass dabei mitunter bedeutende Meinungsverschiedenheiten vorkommen,

Eigenthum des Dr. Berger in Prag, bildet ein kleines Museum für sich; und die dritte ist dem Publicum in den Ausstellungsräumen des Prager Kunsthändlers Lehmann zugänglich. Der Verfasser besitzt ebenfalls eine kleine Sammlung von circa 1000 Stück.

kann uns nach dem eben Gesagten nicht Wunder nehmen. So sehen wir denn auch bei Beurtheilung des Hradischter Fundes sehr verschiedene Ansichten auftreten, mit denen wir uns in Folgendem etwas eingehender befassen wollen.

Handelt es sich darum, einen prähistorischen Fund einem bestimmten Volksstamm zuzuweisen, so kommen für das nördliche und nordöstliche Europa — abgesehen von den Gegenständen aus der paläolitischen Zeit und der sogenannten Urbevölkerung unseres Continentes — hauptsächlich drei Völkerfamilien in Betracht, die Celten, Germanen und Slaven. Von diesen Stämmen wird angenommen, dass sie, der Reihe nach von Osten her einwandernd, einer den anderen entweder mit Gewalt gegen Westen drängten, oder die vom Vorgänger freiwillig geräumten Gegenden in Besitz nahmen. Es kommt nun häufig vor, dass prähistorische Gegenstände, die in Ländern gefunden worden, welche nacheinander von diesen Völkern bewohnt waren, divergirenden Ansichten zufolge, zweien von ihnen zugeschrieben werden, also z. B. den Celten und den Germanen, oder den letzteren und den Slaven; es dürfte aber selten der Fall sein, dass ein so umfangreicher Fund, wie es der vom Hradischt ist, eine derart verschiedene Beurtheilung erfährt, dass er bald für celtisch, bald für germanisch, bald für slavisch erklärt wird.

Schwankungen von ein bis zwei Jahrhunderten bei archäologischen Zeitbestimmungen, die in einen Zeitraum von etwa einem halben Jahrtausend vor und eben so viel nach Christi Geburt fallen, sind bei der Unsicherheit der Grundlagen, auf denen solche Bestimmungen beruhen, nichts Ungewöhnliches; ein anderes ist es aber, wenn die Schwankung in der Zeitangabe so bedeutend ist, dass sie allein weit über ein Halbjahrtausend beträgt. Zum Verständniss des oben Gesagten müssen wir uns die älteste Geschichte Böhmens vergegenwärtigen. Es wird allgemein angenommen, dass ein markomannischer (germanischer) Einfall von Norden her die in Böhmen sesshaften Bojer (Celten oder Gallier) um das Jahr 80 vor Christi aus dem Lande vertrieb. [1]) Ein Theil der Letzteren wurde über die Donau nach Noricum gedrängt, ein anderer Theil schloss sich den stammverwandten Helvetiern, die damals

---

[1]) L. Schlesinger, Geschichte Böhmens, Prag 1869.

westlich von den Bojern, zwischen Rhein, Main und dem hercynischen Walde wohnten[1]), auf ihrem Zuge über den Rhein an und wurde von Cäsar, nach deren Besiegung, bei den Aeduern angesiedelt.[2]) Um das Jahr 10 nach Chr. verstärkten weitere, unter Marbod vom Maine zugezogene Schaaren von Markomannen die Stellung der Letzteren in Böhmen, und es entstand daselbst das grosse Markomannenreich, das jedoch nach längerem Kampfe mit den Römern spurlos verschwand. Ueber die nun folgende Zeit herrscht in Böhmens Geschichte vollständiges Dunkel, das sich erst einigermassen zu lichten beginnt, als schon die Czechen, ein slavischer Volksstamm, der um das Jahr 500 nach Chr. in Böhmen eingewandert sein soll, daselbst längere Zeit sesshaft waren. Wir sehen also, dass zwischen der Verdrängung der Bojer aus Böhmen durch die Markomannen (80 vor Chr.) und der Einwanderung der Slaven daselbst (500 n. Chr.) reichlich über ein halbes Jahrtausend verstrichen war. Trotz dieses langen Zwischenraumes werden die auf dem Hradischt gefundenen Gegenstände von den verschiedenen Archäologen sowohl den Bojern, als auch den Czechen zugeschrieben, abgesehen von der Ansicht jener, die sie für markomannisch erklären. Es würde wohl die Mühe lohnen, die Umstände etwas näher ins Auge zu fassen, welche für oder gegen eine jede dieser drei verschiedenen Ansichten sprechen.

Zuvörderst muss ich erwähnen, dass man es auf dem Hradischt nicht mit einem prähistorischen Beerdigungsplatze, sondern mit einer wahrscheinlich befestigten Ansiedlung zu thun hat. Obwohl sich keine sichtbaren Spuren von Wällen oder Gräben daselbst befinden, wie man solche bei den Burgwällen oft bemerkt, so deutet doch der Name des Berges auf eine ehemalige Befestigung desselben hin[3]), auch soll man in jüngster Zeit beim Graben auf rohes Gemäuer aus Feldsteinen gestossen sein. In dem Flussthale der Beraun, an dessen rechtem

---

[1]) Inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Mœnum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere. Tacitus Germania, Cap. 28.

[2]) Cäsar, de bello gallico I. Cap., 28.

[3]) Hradischt bedeutet im Slavischen eingefriedeter, befestigter Platz, analog dem deutschen „Burgwall“. Diesen Namen führen sehr viele Berge in Böhmen.

Ufer sich der Hradischtberg erhebt, sind zwar Beerdigungsplätze mit reihenweise aufgestellten Aschenurnen aufgedeckt worden, doch ist ihr Zusammenhang mit der Ansiedlung nicht sichergestellt. Auch sind an den Abhängen des Berges selbst menschliche Gebeine, darunter einige Schädel, gefunden worden, jedoch unter Umständen, die es unbestimmt lassen, ob dieselben von den ehemaligen Bewohnern des Platzes herrühren.

Die bei einem prähistorischen Funde wahrgenommene Beerdigungsweise der Todten, sowie die Messung vorgefundener Schädel sind bei der archäologischen Bestimmung des Alters und Volksstammes in jüngster Zeit schwerwiegende Momente geworden. Leider lassen uns diese Anhaltspunkte — wie sich aus dem Gesagten ergibt — beim Hradischter Funde im Stich, so dass wir bei dessen Beurtheilung lediglich auf die allerdings zahlreichen Fundgegenstände angewiesen sind. Dieselben wurden in den Aufsätzen über Hradischt, deren ich Eingangs erwähnte, zum Theil ausführlich beschrieben, ich will daher zur allgemeinen Charakteristik des Fundes hier nur anführen, dass derselbe, nebst einer grossen Menge von Thierknochen, Artefacte aus diversem Materiale aufzuweisen hat, und zwar: aus Stein, Thon, Knochen, Bronze, Eisen, Glas, Emaille und Bernstein. Auch Gold und Silber, letzteres allerdings in geringem Maasse, sind durch einige Schmuckgegenstände und Münzen vertreten.

Die Gegenstände aus Stein sind ihrer geringen Anzahl wegen von untergeordneter Bedeutung. Es sind dies Handmühlen aus Sandstein, Schleifsteine, Steingewichte und einige wenige Exemplare von theils durchbohrten, theils undurchbohrten Steinbeilen aus hartem Kiesel. Die Thongegenstände sind repräsentirt durch eine geringe Anzahl wohlerhaltener Gefässe und eine Unmasse von Gefässscherben, ferner durch Gusstiegel, Gussformen, Spinnwirtel, sogenannte Webstuhlgewichte, und zahlreiche Stücke von halbgebranntem Mauerbewurf. Ausserordentlich mannigfaltig sind die Artefacte aus Knochen und Bein, sie bilden die Hauptmasse der Fundgegenstände. Es sind grösstentheils Gegenstände, die zur Bearbeitung von Thon und Leder gedient haben mögen, also Instrumente zum Modelliren, Verzieren und Glätten der Gefässe, sowie Nadeln, Pfriemen u. s. w. Nebstdem kommen aber auch verschiedene Schmuckgegenstände, Jagdpfeifen, Hämmer, Hand-

haben, Knöpfe und längliche Spielwürfel aus Bein vor. Die Bronze fand auf dem Hradischt beinahe ausschliesslich zu Schmuck- und Cultusgegenständen Verwendung, wenn man die interessanten Menschen- und Thierfiguren aus diesem Metalle als Götzenbilder betrachten will. Dass die Bronze an Ort und Stelle verarbeitet wurde, bezeugen die Gusstiegel, denen oft noch Reste von Bronzeschlacke anhaften, sowie halbvollendete, mit Gussnähten versehene oder gehämmerte Gegenstände. Ein Theil der Bronze-Artefacte scheint jedoch importirt worden zu sein, und diese deuten ihrem Ursprunge nach auf Handelsbeziehungen mit dem Süden. Nebst den Gegenständen aus Knochen sind jene aus Eisen die zahlreichsten. Nicht nur allerhand Werkzeug und Geräth, als: Hämmer, Zangen, Meissel, Messer, Nadeln, Pferdetrensen u. s. w., auch Fibeln und Schmuckgegenstände kommen aus diesem Metalle gefertigt vor. Dagegen fehlen Waffen, mit Ausnahme einiger Pfeilspitzen, denn auch die schwachen Eisencelte sind wohl unter die Werkzeuge zu rechnen und kaum als Waffen anzusehen. Von Schwert, Axt, Lanze, Schild oder Helm ist — weder aus Bronze noch aus Eisen — irgend eine Spur vorhanden. Bernstein, färbiger Glasfluss und Emaille scheinen bei den Bewohnern des Hradischt als Schmuck besonders beliebt gewesen zu sein, wie die zahlreichen Ringe und Perlen aus diesem Materiale beweisen. Die Erdschichte, in der alle diese Gegenstände gefunden wurden, die sogenannte Culturschicht, ist ziemlich mächtig, doch sind die Artefacte in derselben gleichmässig vertheilt, so dass man zwar schliessen muss, der Ort sei sehr lange Zeit hindurch bewohnt gewesen aber keinerlei Anhaltspunkte für die Annahme gewinnt, dass dies zu verschiedenen Zeiten, die durch lange Zwischenräume von einander getrennt waren, erfolgt sei.

Aus der grossen Menge Hradischter Gegenstände wollen wir nun diejenigen auswählen und einer näheren Betrachtung unterziehen, die uns über Zeitalter und Volk, dem sie zuzuschreiben wären, einigermassen Aufschluss geben könnten, und die sich zum Vergleiche mit ähnlichen oder gleichartigen Objecten von anderen bekannten Fundstellen eignen.

Die Bedeutung vorkommender Münzen für die Zeitbestimmung eines Fundes ist genugsam bekannt. Wie der Geologe

das Alter einer Erdschichte nach den Leitmuscheln und sonstigen Petrefacten bestimmt, so sind die Münzen für den Numismatiker und Archäologen bei Beurtheilung einer Culturschichte von besonderer Wichtigkeit. Wir wollen sie daher zuerst betrachten. In der Geschichte des Hraditscher Fundes spielen dieselben eine hervorragende Rolle, denn in Folge der Auffindung einer bedeutenden Anzahl von Goldmünzen — es sollen an 200 Stücke gewesen sein, die an einer Stelle beisammen lagen — wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Ort gelenkt. Dieser Münzfund steht jedoch nicht vereinzelt da, denn sowohl vor als nach demselben wurden auf dem Hradischt Münzen ausgegraben; auch in der Umgebung des Berges, wie überhaupt in der ganzen dortigen Gegend werden dieselben gelegentlich gefunden. So ist namentlich der bekannte Podmokler Münzfund, der gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (1771) gemacht wurde und einen Werth von circa 160.000 Mark repräsentirt haben soll, auch hieher zu rechnen.

Die Mehrzahl der Hradischter Münzen sind Goldstücke, ähnlich denen von Podmokl (Taf. I, Fig. 1—3). Da dieselben mehrfach beschrieben worden sind (am ausführlichsten von F. v. Hochstetter, Mittheilungen der anthrop. Gesellsch. in Wien, Band VIII, Nr. 5 und 6), so mag hier, statt jeder weiteren Beschreibung, der Hinweis auf diesen Aufsatz genügen. Es sind sogenannte Schüssel- oder Muschelmünzen, nach der Ansicht Streber's, der dieses Gebiet der Numismatik besonders eingehend bearbeitet hat,[1] celtische Münzen, die in den ersten Jahrhunderten v. Chr. in Böhmen selbst geschlagen wurden. Die letztere Annahme gründet darauf, dass die in Böhmen vorkommenden Exemplare in Bezug auf Gewicht und Feingehalt des Metalles von den anderwärts gefundenen wesentlich verschieden sind. Das Volk betreffend, dem diese Münzen zuzuschreiben wären, sagt Streber (p. 274), sie seien von celtischen Stämmen geschlagen worden — „die bei ihrer Wanderung, statt mit ihren Brüdern bis zum äussersten Ziele im Westen, nach Gallien und Britannien vorzudringen, an der oberen Donau und am oberen Rheine Halt machten, und sich daselbst

[1]) „Ueber die sogenannten Regenbogenschüsselchen", Abhandlung der philosoph.-philolog. Classe der k. bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bd. IX, 1860. vide Taf. IX, Fig. 112—114.

eine bleibende Stätte wählten“ — und nennt ausdrücklich die Bojer als einen dieser Stämme.

Nebst diesen goldenen Schüsselmünzen, die in Grösse und Prägung viel Mannigfaltigkeit zeigen und jedenfalls die Hauptmasse der am Hradischt gefundenen Münzen ausmachen, kommen daselbst auch die bekannten celtisch-gallischen Silbermünzen vor, die — eine barbarische Nachahmung der macedonischen Philipper — auf der einen Seite einen Kopf, auf der anderen ein Pferd (oder Biga) haben (Taf. I, Fig. 4 und 6). Bei diesem Pferde ist besonders das starke Hervortreten des Kopfes, dann der Gelenke und Hufe, die durch erhabene Punkte markirt sind, charakteristisch. Aehnliche Münzen werden ziemlich häufig in Frankreich und der Schweiz, in letzterem Lande besonders in den jüngeren Pfahlbaustationen gefunden.[1])

Eine dritte Art celtisch-gallischer Münzen, die am Hradischt ausgegraben wurden, sind gegossene Potinmünzen (eine Legirung von Kupfer, Zinn und Blei) (Taf. I, Fig. 5). Auch sie zeigen das celtische Pferd mit langem Schweife und Horne, und einen roh modellirten Kopf. Dieselben kommen in den Gauen der Helvetier, Sequaner und Aeduer häufig vor, auch aus dem Pfahlbau von La Tène bei Marin im Neuenburger See hat man sie mehrfach zu Tage gefördert.[2])

Aber nicht nur barbarische Münzen hat der Hradischt aufzuweisen, auch römische — allerdings nur in zwei Exemplaren — finden wir daselbst vertreten. Es sind dies zwei Kupferstücke, ein As und ein halbes As, aus der Zeit der Republik. Auf dem Avers befindet sich ein Januskopf mit doppeltem Gesichte, auf dem Revers das bekannte Zeichen des römischen Rostrum.

Dass auf dem Hradischt bis jetzt, mit Ausnahme der beiden Asse, ausschliesslich celtische oder gallische Münzen, und zwar in ziemlich bedeutender Anzahl gefunden worden sind, würde vom Standpunkte des Numismatikers für die Ansicht sprechen, dass die Ansiedlung daselbst und die prä-

---

[1]) Dr. F. Keller, Sechster Pfahlbaubericht, Zürich 1866, pag. 302, Taf. XV, Fig. 34.

[2]) Ebendaselbst, pag. 302, Taf. XV, Fig. 35—37. Dann Dessor, „Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees“, 1866, pag. 116, Fig. 90.

historischen Gegenstände dem celtischen Volksstamme der Bojer zuzuschreiben wären. Selbst das spärliche Vorkommen römischer Münzen, sowie das Alter der zwei Exemplare liesse sich zu Gunsten dieser Ansicht anführen, denn man könnte daraus schliessen, dass zu jener Zeit der römische Einfluss im Norden und Nordosten Europas noch sehr gering war, welcher Umstand, sowie das Alter der Münzen mit der Zeit, zu welcher die Bojer noch in Böhmen sesshaft waren, übereinstimmt. Allerdings liesse sich hier einwenden, dass Artefacte, die sich bei einem prähistorischen Funde in Gemeinschaft mit Münzen vorfinden, nicht nothwendigerweise von demselben Volke stammen müssen, von dem letztere geprägt wurden, dass also in unserem Falle die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, die Markomannen hätten die celtischen Münzen, die ihnen bei Vertreibung der Bojer in die Hände fielen, im Umlauf behalten. Freilich spricht das spärliche Vorkommen der römischen Münzen, das bei den Bojern zu erklären wäre, in diesem Falle nicht zu Gunsten der Markomannen, denn diese befanden sich seit ihrem Einzuge in Böhmen unter Marbod (10 n. Chr.) in fortwährendem Contacte mit den Legionen der römischen Kaiser und deren befestigten Lagern an der Donau[1]) (Markomannenkrieg). Da nun an verschiedenen Orten in Böhmen häufig römische Münzen, selbst aus der ersten Kaiserzeit gefunden worden sind, so erscheint es auffallend, dass gerade die Ansiedlung auf dem Hradischt, die doch so überaus reich an allerhand Gegenständen ist, im Falle sie von Markomannen bewohnt war, gar keine römischen Kaisermünzen aufzuweisen hat.

Von denjenigen, die das ganze Fundmaterial des Hradischt den Slaven zuweisen möchten, wird die geringe Anzahl römischer Münzen vielleicht durch die Annahme erklärt werden, der Einfluss Roms hätte in jenen Gegenden schon viel früher aufgehört, ehe der Ort besiedelt wurde, und die zwei vereinzelten Asse ständen mit den übrigen Fundgegenständen in gar keinem Zusammenhange. Dem gegenüber müsste es aber befremdend erscheinen, dass sich daselbst die viel älteren celtisch-gallischen Münzen in so grosser Anzahl erhalten hätten, während von den römischen, die doch anderwärts in Böhmen

---

[1]) M. Much, „Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in Niederösterreich", Wien 1876. Carnuntum, Stillfried.

häufig vorkommen, nur zwei Stück gefunden wurden. Wollte man zur Erklärung dieses Umstandes auch annehmen, dass die celtischen Schüsselmünzen von den slavischen Bewohnern des Hradischt in späterer Zeit gefunden, und entweder als Gegenstand des Aberglaubens, als Reliquie betrachtet, oder als Schmuckgegenstand benützt wurden, — wie sich ja noch heutzutage an diese sogenannten Regenbogenschüsselchen mancher Aberglaube knüpft — so stünde dieser Annahme immer noch der Münzfund vom 2. August 1877 entgegen, wo an 200 Stück derartiger Münzen an einer Stelle beisammen lagen, indem man eine derartige massenhafte Anhäufung von „Reliquien" nicht unter dieser Voraussetzung als wahrscheinlich erachten kann. Dass aber diese celtischen Münzen auch nicht als Schmuckgegenstand benützt worden sind, ersieht man daraus, dass keine einzige von ihnen mit einem Loche oder einer Oese zum Durchziehen einer Schnur oder zur Befestigung an einem Kleidungsstücke versehen ist, wie dies im Norden Europas bei manchen Goldbracteaten der Fall war. Vielmehr spricht mancher Umstand dafür, dass diese Münzen bei den Bewohnern des Hradischt „im Course" waren, wie z. B. das häufige Vorkommen kleiner, niedlicher Waagen, die man nur für Goldwaagen ansehen kann. Da nämlich diese Goldstücke, obwohl sie als gemünztes Geld zu betrachten sind, im Gewichte dennoch ziemlich differiren,[1]) so war zu ihrer genauen Werthbestimmung eine solche Waage unentbehrlich.

Waren aber die celtisch-gallischen Münzen am Hradischt im Umlaufe, so kann dies nicht bei den Czechen gewesen sein, die weit über ein Halbjahrtausend nach Prägung derselben in Böhmen einwanderten, vielmehr würde dieser Umstand vom numismatischen Standpunkte — ohne Berücksichtigung der übrigen Fundgegenstände — auf eine celtische, resp. bojische Ansiedlung hindeuten. Doch sind die Münzen bei Beurtheilung des Hradischter Fundes nicht allein massgebend, wie wir weiterhin sehen werden.

Nebst Münzen sind aufgefundene Thongefässe, und in Ermanglung ganzer Gefässe deren Bruchstücke für die Bestimmung der Zeit und des Volkes bei einem prähistorischen Funde von grösster Wichtigkeit, ja sie können manchmal

---

[1]) Nach F. v. Hochstetter zwischen 7·164 und 7·314 Gramm.

sogar sicherere Anhaltspunkte bieten als Münzen. Bei letzteren liegt nämlich die Möglichkeit viel näher, dass sie als Tauschmittel von ganz anderen Völkern oder aus viel früheren Zeiten stammen, wie die übrigen Gegenstände, in deren Gemeinschaft sie gefunden wurden, als dies bei den Thongefässen der Fall ist, die wohl zum grössten Theile an Ort und Stelle verfertigt, oder wenigstens ihrer schweren Transportabilität wegen aus nicht allzugrosser Ferne importirt sind. Auch gehören Thongefässe zu dem ältesten und unentbehrlichsten Hausgeräth des Menschen, bei dessen Verfertigung er seinen individuellen Geschmack und Formsinn, und in Folge dessen seinen Culturzustand am deutlichsten offenbarte. Glücklicherweise sind uns in Folge der Gewohnheit unserer Vorfahren, ihren Todten Gefässe in das Grab mitzugeben, oder die Asche der Verstorbenen in solchen beizusetzen, eine grosse Anzahl prähistorischer Thongefässe erhalten geblieben. Gestützt auf dieses reiche Beobachtungsmaterial, ist die Archäologie in der Erforschung der prähistorischen Keramik bereits so weit vorgeschritten, dass es möglich ist, aus verschiedenen Umständen, wie z. B. aus der Herstellungsweise der Gefässe, ob dieselben aus freier Hand oder auf der Töpferscheibe gemacht sind, aus dem verwendeten Materiale, der Form, der Ornamentirung u. s. w. auf Zeit und Volk Schlüsse zu ziehen.

Obwohl der Hradischt kein Beerdigungsplatz war, so sind daselbst doch eine Anzahl ziemlich gut erhaltener Gefässe, meist in sogenannten Cisternen, die in Felsengrund ausgehauen waren, ausgegraben worden. Ueberaus gross ist aber die Menge der Bruchstücke und Scherben von Thongefässen, die über die ganze Oberfläche der ehemaligen Ansiedlung zerstreut sind. Wenn wir dieselben in Bezug auf die Art ihrer Herstellung untersuchen, so werden wir finden, dass die weitaus grösste Anzahl der Scherben von Gefässen stammt, die auf der Drehscheibe verfertigt waren. Aus freier Hand geformte Gefässe müssen nur ganz vereinzelt in Gebrauch gewesen sein, und diese waren dann meist unvollkommen gebrannt und mit Henkeln versehen, während die auf der Scheibe gedrehten sehr scharf gebrannt waren, so dass sie beim Aufschlagen klingen, und keine Henkel besassen.

Von letzteren Gefässen kann man ganz deutlich drei verschiedene Arten unterscheiden. Erstens dickwandige, aus grobem

Materiale, dem oft Graphit beigemengt ist, hergestellt, an der Aussenseite entweder gar nicht oder nur unvollkommen geglättet und mit breiten, wulstigen, stark umgelegten, manchmal kantigen Rändern versehen (Taf. I, Fig. 7). Sie sind meist ohne Ornament, wenn ein solches aber vorhanden ist, so besteht es immer in parallel laufenden, verticalen, ziemlich rohen Strichen, die mit einem stumpfen Holze, wahrscheinlich einem groben Reisigbesen, eingeritzt sind. Die Dimensionen der Scherben deuten auf grosse, ausgebauchte Gefässe mit weiter Oeffnung und breiter Bodenfläche, die wohl zum Aufbewahren von Vorräthen dienten.

Die zweite Art ist aus einem feinen, grauen oder röthlichen Thon gefertigt, der sehr sorgfältig zu dünnwandigen Gefässen von mannigfacher Form ausgearbeitet ist: Krügen mit enger Oeffnung, die nach bedeutender Ausbauchung in der Mitte nach unten zu sich verjüngen (Taf. II, Fig. 1,2), Becher mit weiter Oeffnung, auf schmalem Fusse stehend (Taf. II, Fig. 3,5), Schüsseln mit geradem oder eingebogenem Rande, deren Boden manchmal siebartig durchlöchert ist (Taf. II, Fig. 7), und topfartigen Gefässen in den verschiedensten Grössen (Taf. II, Fig. 4). Die letzteren scheinen oft bedeckt gewesen zu sein, wie die thönernen Gefässdeckel mit knopfartigem Ansatze, von denen einige wohlerhaltene Exemplare und zahlreiche Bruchstücke gefunden wurden, beweisen (Taf. II, Fig. 6,8). Die Farbe dieser Gefässe ist meist grau oder ins bräunliche spielend, matt oder glänzend, jedoch von dem Graphitanstriche, wie er an den Scherben aus den ältesten Grabhügeln vorkommt, verschieden. Im Bruche zeigen sie entweder dasselbe matte Grau, oder ein mehr oder minder helles Roth. An der Aussenseite sind sie sorgfältiger geglättet als innen, doch kann man auch dort die durch das Drehen auf der Scheibe entstandenen, parallel laufenden Streifen wahrnehmen. Zum grossen Theil waren diese Gefässe ornamentirt, und zwar mittelst erhabener, horizontal um den Umfang herum gelegter Wulste oder Leisten, oder mittelst eingeritzter Striche. Die Richtung der letzteren ist entweder eine verticale, von der Oeffnung des Gefässes gegen den Boden desselben verlaufende (Taf. II, Fig. 1), oder eine schräge, nur ganz ausnahmsweise findet man horizontale Ornamentstriche angebracht. Der gerade Strich herrscht vor, die Wellenlinie und der Kreis

sind verhältnissmässig selten. Meist stehen die geraden Striche parallel und gruppenweise beisammen und kreuzen sich, in schiefer Richtung verlaufend, derart, dass sie ein gitterförmiges Muster bilden (sogenanntes Sparrenornament) (Taf. I, Fig. 10), oder sind die Felder, die durch Gruppen von verticalen Strichen entstanden sind, mit schiefen Strichen ausgefüllt (Taf I, Fig. 9). Wo sich die Wellenlinie vorfindet, unterscheidet sie sich entschieden von dem sogenannten Wellenornamente des Burgwalltypus (Virchow), das auf dem Hradischt nicht vorkommt, erinnert dagegen lebhaft an die Verwendung, die diese Linie in der Ornamentik des classischen Alterthums fand.

Eine dritte Gattung von Gefässen war nach Form, Material und Bearbeitung der vorangehenden gleich, unterschied sich aber von derselben wesentlich dadurch, dass sie an der Aussenseite mit einem farbigen Lacke überzogen war. Die Färbung des letzteren ist ein lebhaftes Roth in verschiedenen Nuancen, ein reines Weiss und glänzendes Schwarz oder Grau. Diese Gefässe waren selten einfärbig, meistens findet man eine Combination von zwei Farben, und zwar roth und weiss, oder schwarz und grau. Diese Farben sind stets abwechselnd in horizontalen, bandartigen Streifen von verschiedener Breite auf den Gefässen aufgetragen (Taf. I, Fig. 11—13). Der leicht umgebogene Rand ist gewöhnlich dunkler gefärbt, meist roth, der engere Theil unterhalb desselben weiss, und befindet sich daselbst manchmal zwischen dem farbigen Rande und dem nächstfolgenden dunklen Streifen eine einzelne Wellenlinie, die parallel mit der Oeffnung des Gefässes lauft (Taf. I, Fig. 11—13). In Folge der rothen Färbung erhalten diese Gefässscherben das Aussehen, als seien sie aus Terra sigillata, doch bemerkt man bei genauer Besichtigung, dass die Farbe nur aufgetragen ist und nicht durch die ganze Masse hindurchgeht, indem die Bruchflächen grau oder hellroth sind und die natürliche Farbe des gewöhnlichen gebrannten Thones zeigen.

Nachdem wir im Vorangehenden eine Beschreibung der Gefässe gegeben haben, wie sie bei den Bewohnern des Hradischt in Gebrauch waren, wollen wir uns umsehen, ob an anderen Orten etwas Aehnliches gefunden worden ist, um so Anhaltspunkte für die Beurtheilung des Hradischter Fundes zu gewinnen. Da werden unsere Blicke vor allem nach der Rheingegend gelenkt, wo nach Angabe Lindenschmits (Band I,

Heft VI, Taf. VI) nicht nur ähnliche, sondern ganz gleichartige Gefässe vorkommen, die von diesem gewiegten Kenner römisch-germanischer Alterthümer der „rheinischen Bevölkerung römischer Zeit", also germanischen Stämmen zugeschrieben werden. In der Form sowohl als in der Ornamentik, ja selbst in der Farbe des Lackanstriches stimmen einige der in Lindenschmit's Werke abgebildeten Gefässe mit den Hradischtern überein (Taf. II, Fig. 1,5). Ferner fand Freiherr von Andrian ähnliche bemalte Scherben auf seinen Wanderungen auf Sicilien, die er in den „Prähistorischen Studien auf Sicilien" beschreibt.[1]) Auch in dem Pfahlbau von La Tène im Neuenburger See sind, wie Dessor berichtet, Bruchstücke gedrehter Gefässe von rother Farbe gefunden worden.[2]) Der Hradischt ist auch nicht der einzige Ort in Böhmen, wo Gefässscherben mit farbigem Lackanstrich vorkommen; L. Schneider erwähnt solcher in seinem Berichte über „Prähistorische Töpferei in Böhmen",[3]) und in Mähren wurden ähnliche von Dr. Wankel in einem Urnenfelde bei Branovic gefunden und von Dr. Voss beschrieben.[4])

Während die am Hradischt gefundenen Münzen für die Wahrscheinlichkeit einer bojischen Niederlassung sprechen, ist dies bei den Thongefässen keineswegs der Fall. Es wird nämlich angenommen, dass die Kenntniss der Töpferscheiben erst durch die Römer zu den gallischen und germanischen Völkerschaften gelangt sei, zur Zeit aber, als die Bojer in Böhmen wohnten, war der römische Einfluss noch nicht so weit nach Nordosten vorgedrungen. Ebensowenig ist zu damaliger Zeit an einen ausgedehnten Import zerbrechlicher Töpferwaare aus Italien nach jenen Gegenden zu denken. Allerdings sind manche Archäologen geneigt, den Celten, zu denen auch die Bojer gehörten, eine ausnahmsweise frühzeitige Entwicklung unter den barbarischen Völkern zuzuschreiben, in welchem Falle sie dann wohl auch mit der Verfertigung von Gefässen auf der Töpferscheibe vertraut gewesen sein

[1]) Zeitschrift für Ethnologie, Band X, 1878.

[2]) „Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees" von E. Dessor, Frankfurt 1866, pag. 119.

[3]) Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthrop., Ethnol. u. Urgesch., 1878.

[4]) Ebendaselbst, pag. 218.

konnten, doch ist diese frühe Cultur des Celtenvolkes neuerer Zeit von vielen Seiten als nicht erwiesen in Abrede gestellt worden. Es ist demnach sehr zweifelhaft, ob die Bojer zur Zeit, als sie noch den so weit nach Nordosten vorgeschobenen Posten unter ihren Stammesgenossen einnahmen, die Töpferscheibe kannten. Dagegen scheint die Aehnlichkeit einer grösseren Anzahl Hradischter Gefässe mit den am Rheine gefundenen, sowie die an römisch-classischen Styl mahnende Form und Technik derselben, analog den rheinischen, für einen germanischen Stamm, in unserem speciellen Falle also für die Markomannen, zu sprechen. War ja doch ein Theil des markomannischen Volkes unter Marbod von Westen her aus der Main- und Rheingegend nach Böhmen eingewandert und konnte so die Kenntniss der Töpferscheibe, wie überhaupt den bildenden Einfluss römischer Cultur mitgebracht haben. Auch soll Marbod selbst einen Theil seiner Jugend in Rom zugebracht haben und dort erzogen worden sein, es lag daher nahe, dass er, an die Bedürfnisse eines civilisirten Volkes gewöhnt, später in Handelsverbindung mit Rom trat und dessen Artefacte theils direct von dort bezog, theils bei seinem Volke für deren Nachahmung nach römischem Muster sorgte.

Ebensowenig als den Celten dürften aber die Hradischter Thongefässe einem slavischen Volksstamme, hier den Czechen, zuzuschreiben sein. Es erscheint zwar nach angestellten Untersuchungen wahrscheinlich, dass die nach Böhmen eingewanderten Slaven die Kenntniss der Töpferscheiben bereits aus ihren älteren Wohnsitzen mitgebracht haben, [1]) und es würde daher die Herstellungsweise der Gefässe nicht gegen ihren slavischen Ursprung sprechen, doch ist die Technik eines Thongefässes nicht der allein massgebende Factor bei Beurtheilung von Zeit und Volk, von dem dasselbe stammt, die Ornamentik fällt dabei mindestens ebenso schwer in die Waagschale. Es wurde bereits bei Beschreibung der auf dem Hradischt gefundenen Thonscherben erwähnt, dass das Wellenornament, welches die Gefässe des sogenannten Burgwalltypus charakterisirt, daselbst nicht vorkommt. Wenn auch die bisher ziemlich allgemein giltige Ansicht, dass dieses Ornament als

---

[1]) L. Schneider, „Ueber prähist. Töpferei in Böhmen“, Verhandl. d. Berl. Anthrop. Gesellsch., 1878, pag. 34.

ein ausschliesslich slavisches zu betrachten sei, in neuester Zeit in Folge des Umstandes hinfällig wurde, dass dasselbe in Gegenden gefunden worden ist, für welche die Annahme einer slavischen Besiedlung unbedingt ausgeschlossen bleibt,[1]) so dass man nicht sagen kann: wo das Wellenornament vorkommt, müssen Slaven gewohnt haben; so liesse sich doch, wenigstens für Böhmen und die angrenzenden, von Slaven bewohnten Landstriche, dieser Satz umkehren und die Behauptung aufstellen: dass überall da, wo während einer gewissen Zeitperiode Burgwälle von Slaven bewohnt waren, das Wellenornament zu finden sei. In der That gehört dasselbe in den meisten Burgwällen Böhmens zu den gewöhnlichsten Ornamenten an Gefässscherben. L. Schneider weist in seinem bereits angeführten Aufsatze „Ueber prähist. Töpferei in Böhmen“ nach, dass die mittelst der Töpferscheibe hergestellten Gefässe, welche in slavischen Grabstätten und Burgwällen Böhmens vorkommen, in Form und Verzierung auffallend mit jenen übereinstimmen, die man in den ehemaligen Wohnsitzen der Elbeslaven — den Weichselgegenden, Russland und Litthauen — findet. Diese Slaven, die sich auf ihrer Wanderung nach dem Westen an der Elbe und Moldau niederliessen, scheinen demnach zugleich mit der Töpferscheibe auch die Ornamentik, unter anderen auch das Wellenornament, aus ihren alten Wohnsitzen in ihre neue Heimat mitgebracht zu haben, so dass das Alter dieses Ornaments in Böhmen mit der Zeit der Einwanderung der Czechen zusammenfallen würde. Da dasselbe nun auf dem Burgwalle von Hradischt gänzlich fehlt, während es auf anderen Burgwällen Böhmens, die von Slaven herrühren, sehr häufig anzutreffen ist, so kann man die ehemalige Ansiedlung am Hradischt nicht den Czechen zuschreiben.

Es könnte hier vielleicht die Einwendung gemacht werden, dass, selbst unter Zugeständniss der Richtigkeit der angeführten Annahmen, das Fehlen des Wellenornaments eine slavische Ansiedlung auf dem Hradischt noch immer nicht ausschliessen müsse, da dieselbe ja möglicherweise aus einer Zeit stammen

---

[1]) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthrop., Ethnol. u. Urgesch., Jahrgang 1879, pag. 146. Virchow fand das Wellenornament in Egypten und Kleinasien bei Hissarlik.

könnte, wo das besagte Ornament bei den Czechen bereits ausser Gebrauch gekommen war. Dem gegenüber möchte ich aber bemerken, dass in dem böhmischen Burgwalle von Vlastislav (zwischen Bilin und Leitmeritz), dessen Errichtung nachweislich in das neunte Jahrhundert fällt, das Wellenornament noch vorkommt,[1]) und daher zu dieser Zeit noch in Gebrauch gewesen sein musste. Wollte man daher die Ansiedlung auf dem Hradischt in eine Zeit setzen, wo dieses Ornament bereits so vollständig aufgegeben war, dass sich daselbst auch keine Spur mehr davon vorfindet, so müsste man das zehnte, wenn nicht ein noch späteres Jahrhundert annehmen. Mit dieser Annahme lässt sich aber der ganze Charakter des Fundes, sowie die zahlreichen übrigen Fundgegenstände nicht in Einklang bringen. Auch spricht die Uebereinstimmung der Hradischter Gefässe mit den am Rheine gefundenen, wie überhaupt der an römisch-classische Form und Technik mahnende Typus derselben gegen ihren slavischen Ursprung, denn zur Zeit, als die Czechen sich in Böhmen festsetzten, hatte die Völkerwanderung schon längst die römischen Handelsverbindungen nach dem Norden zerstört und den Einfluss römischer Cultur in jenen Gegenden vernichtet.

Nicht minder als Münzen und Gefässe können uns auch Waffen bei archäologischen Zeitbestimmungen schätzenswerthe Aufschlüsse geben. Je nach dem Materiale, aus dem dieselben bestehen, ob aus Stein, Bronze oder Eisen, nach der Waffengattung, die bei einem prähistorischen Funde vorherrscht, und endlich nach ihrer Form und Ornamentirung können wir auf die Zeit schliessen, zu der sie in Gebrauch waren, und manchmal auch auf das Volk, welches dieselben benutzte. Leider bietet uns der Hradischt in dieser Hinsicht keine Anhaltspunkte dar, indem daselbst mit Ausnahme einiger Pfeil- und Speerspitzen, die wohl zu Jagdzwecken gedient haben mögen, keine Waffen vorkommen. Wenn aber der Archäologe aus dem Vorhandensein von Waffen an einem Fundorte Schlüsse ziehen darf, so darf er dies wohl auch aus dem Fehlen derselben, und wir wollen daher untersuchen, inwieferne dieser Umstand die Beurtheilung des Hradischter Fundes beeinflussen könnte.

---

[1]) L. Schneider, Verhandl. d. Berliner Gesellsch. für Anthrop., 1878, pag. 371.

Der Mangel an Waffen in einer prähistorischen Ansiedlung von der Ausdehnung, wie die Hradischter es gewesen sein musste, deutet auf einen friedlichen Charakter der Bewohner, auf eine von langer Zeit her dauernde, ungestörte Besiedlung des Ortes, und auf einen durch äussere Feinde nicht bedrohten Besitz des bewohnten Landstriches. Ist dies richtig, so würde das gänzliche Fehlen von Waffen auf dem Hradischt ein Argument gegen die Annahme einer Besiedlung desselben durch Markomannen abgeben. Denn dieser Germanenstamm wird uns von den römischen Geschichtsschreibern als ein Kriegsvolk κατ' ἐξοχήν geschildert. Wissen wir doch, dass die Markomannen bald nach Vertreibung der Bojer aus Böhmen in Gemeinschaft mit anderen germanischen Stämmen einen langwierigen Krieg mit den Römern begannen, in dem sie sich durch ihre Kriegstüchtigkeit so hervorthaten, dass derselbe nach ihnen der Markomannenkrieg genannt worden ist. Auch lagen sie mit benachbarten Stammesgenossen (Cheruskern etc.) fortwährend in Fede. Man wird daher zugeben, dass es einigermassen auffallend erscheint, dass von einem so kriegerischen Volke und bei der überaus grossen Anzahl mannigfacher Gegenstände, die am Hradischt vorkommen, nicht auch Waffen zurückgeblieben wären, man müsste denn zur Erklärung dieses Umstandes annehmen, die Ansiedlung sei möglicher Weise zu einer Zeit verlassen worden, als sich der kampffähige Theil ihrer Bewohner auf einem Kriegszuge befand, und zu dem Zwecke alle Waffen mitgenommen hatte, obwohl diese Annahme noch immer nicht ihr Fehlen in den tieferen Erdschichten erklärt.

Wenn man dagegen die Möglichkeit in Betracht zieht, dass die celtischen Bojer schon in sehr früher Zeit die Urbevölkerung des Landes nach leichtem Kampfe verdrängt und die in Besitz genommenen Gefilde bis zum Einfalle der Markomannen ungestört besessen hätten, so wären damit Verhältnisse gegeben, die den Mangel an Waffen in der Ansiedlung einigermassen erklären könnten.

Von den Czechen wird angenommen, dass sie die nach den Hunnenzügen verödeten Gegenden an der Elbe und Moldau ohne Kampf besetzt hätten, da dieselben von der ehemaligen Bevölkerung bereits früher verlassen worden waren. Das eine Moment, das wir zur Erklärung des Mangels an

Waffen unter den Fundgegenständen anführten, träfe also auch für die Czechen zu, dagegen blieben diese Slaven nicht lange in ungestörtem Besitze ihres neugegründeten Herdes, denn der Einfall der Avaren zwang sie bald nach ihrer Einwanderung zu den Waffen zu greifen, und selbst als diese Bedränger, nach längerer Herrschaft über das Land, Böhmen verlassen hatten, befehdeten sich die damals noch unabhängigen und nicht unter die Botmässigkeit eines Herzogs geeinigten Fürsten oder Stammesältesten der Czechen unter einander. Da nun die Culturschicht, in der sich die prähistorischen Gegenstände am Hradischt vorfinden, eine bedeutende Mächtigkeit besitzt, so liesse sich daraus schliessen, dass die Ansiedler den Ort eine lange Zeit hindurch bewohnt, und da keine Waffen darin vorkommen, in friedlichen Zuständen gelebt hätten, was bei den Czechen — wie gezeigt — nicht der Fall sein konnte. Will man daher dem Mangel an Waffen bei der Beurtheilung des Fundes überhaupt ein Gewicht beilegen, so würde derselbe, wenigstens in Bezug auf die tieferen Fundschichten und die älteste Besiedlung des Ortes, auf eine bojische Niederlassung hindeuten. [1])

Eben so auffallend als das Fehlen der Waffen ist der Umstand, dass auf dem Hradischt wohl Werkzeuge aller Art, als: Hämmer, Zangen, Meissel, Pfriemen aus Eisen, aber keine eigentlichen Beile oder Aexte gefunden worden sind. Das Beil sehen wir daselbst ersetzt durch jenes charakteristische Geräth, das als ein Mittelding zwischen dem Celte und der Axt, wie sie heutzutage üblich ist, angesehen werden könnte. Es hat eine runde oder viereckige Dille zur Aufnahme des Schaftes, an dem es meist mittelst eines Stiftes befestigt ist, doch steht diese Dille nicht senkrecht zur

[1]) Es lässt sich überhaupt schwer denken, wie eine Waffe, speciell ein Schwert, auf den Wegen eines dicht bevölkerten Ortes verloren gehen könne, wenn wir uns auch dabei den Koth mancher unserer jetzigen Dörfer vor Augen halten; selbst aus dem Brandschutte der leichtgebauten Hütten war es unschwer wieder hervorzuholen. Anders auf Schlachtfeldern, wie auf jenen von Tiefenau und Alesia, oder auf Pfahlwerken, wo selbst ein Schwert — namentlich bei plötzlicher Feuersbrunst — unwiederbringlich im Schlamme des Seegrundes versank. Auf den Mangel an Waffen in einer Ansiedlung wird man daher kaum eine Schlussfolgerung basiren können. Die Red.

Längenaxe des Geräthes, wie bei einem Beile, sondern parallel mit derselben, wie bei dem Celte, von dem es aber in seinem ganzen Habitus wesentlich verschieden ist (Taf. III, Fig. 1—3). Diese Uebergangsform vom Celte zum Beile scheint für eine gewisse Epoche des Eisenzeitalters charakteristisch zu sein; man trifft sie hauptsächlich in jenen Funden an, die zur sogenannten La Tène-Gruppe gehören. In den Pfahlbauten des Neuenburger Sees bei La Tène, nach denen diese Gruppe ihren Namen erhalten hat, kommt dieses Geräth häufig vor, und zwar in Formen, die denjenigen von Hradischt ganz analog sind. [1]) Diese Pfahlbauten werden von den Archäologen einem celtisch-gallischen Stamm zugeschrieben. Es liessen sich hierin Anknüpfungspunkte an die Bojer finden, die ebenfalls Celten waren und sich den Helvetiern, die später ihren Wohnsitz in der Schweiz aufschlugen, auf ihrem Zuge gegen Westen anschlossen. Aber auch die Germanen scheinen sich ganz gleicher Eisencelte bedient zu haben, [2]) ehe sie in Folge der Berührung mit den Römern die eiserne Axt in der Form, wie sie bei letzteren üblich war, annahmen. Ob dagegen zu einer verhältnissmässig so späten Zeit, als die Besiedlung Böhmens durch die Czechen erfolgte, die Axt, die damals bereits in ganz West- und Mitteleuropa in Verwendung war, diesem Slavenstamme noch unbekannt gewesen sein sollte, mag dahingestellt bleiben.

Wenn wir einen prähistorischen Fund, der aus einer grösseren Anzahl von Gegenständen besteht, in seiner Gesammtheit betrachten und denselben mit anderen Funden vergleichen, sowie die einzelnen Fundobjecte ihrer Form nach einer Vergleichung mit ähnlichen, an anderen Orten vorkommenden unterziehen, so werden wir in den meisten Fällen im Stande sein, dem ganzen Funde einen bestimmten Typus, den einzelnen Gegenständen einen Styl zuzuerkennen. Daraus wird sich dann ein Schluss ziehen lassen, ob der Volksstamm, der uns diese prähistorischen Gegenstände hinterlassen, mit irgend einem Volke, dessen Cultur uns bekannt ist, verwandt war,

---

[1]) Dessor, „Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees", pag. 108, Fig. 81.

[2]) C. Mehlis, „Die Hubirg im Pegnitzthale", Archiv für Anthropologie, Bd. XI, pag. 189, Taf. XIV und XV.

und ob derselbe mit den Culturvölkern des Alterthums in Berührung gestanden und in seiner barbarischen Industrie durch ihre classischen Formen beeinflusst worden ist.

Unterziehen wir den Hradischter Fund einer solchen Betrachtung, so sehen wir, dass sein Typus im Allgemeinen mit demjenigen übereinstimmt, der die prähistorischen Gegenstände aus der Tène-Gruppe charakterisirt, dass aber der Einfluss der classisch-römischen Cultur auf die vorkommenden Artefacte weit ausgeprägter ist, als dies bei den Funden aus dieser Gruppe in der Regel der Fall zu sein pflegt. Auf die Anlehnung an classische Muster haben wir bereits bei Besprechung der Thongefässe hingewiesen, auf die Verwandtschaft mit La Tène bei den Münzen und Eisencelten; es lässt sich aber noch eine ganze Reihe von Gegenständen anführen, die theils auf römischen Einfluss, theils auf die Tène-Cultur hindeuten.

Vor allem wäre hier der zahlreichen Heftnadeln oder Fibeln zu erwähnen, die in mehreren Hundert Exemplaren auf dem Hradischt gefunden worden sind. Meistens sind dieselben aus Eisen, doch kommen sie auch in grosser Anzahl aus Bronze gefertigt vor, einige wenige sind aus Silber. Diese Fibeln gehören mit wenigen Ausnahmen jener Form an, die der schwedische Archäologe H. Hildebrand in seiner trefflichen Abhandlung über die Heftnadel [1]) (von der leider noch keine deutsche Uebersetzung besteht) als für die Tène-Cultur bezeichnend anführt. Doch besitzen die Hradischter Nadeln nur ausnahmsweise den reinen, unvermischten Typus der Tène-Gruppe-Nadel (vide Fig. 88, 89, 90, 94 und 100 in Hildebrand's Werke [Taf. III, Fig. 4, 5]), sondern zeigen meistens jene Misch- und Uebergangsformen, die, nach der Ansicht dieses Forschers, unter römischem Einflusse aus dem reinen Tène-Typus hervorgegangen sind (vide Fig. 107, 110, 112, 140, 143, 144 in dem angeführten Werke [Taf. III, Fig. 6—9]). Heftnadeln dieser Art kommen hauptsächlich in Norddeutschland,

[1]) H. Hildebrand, „Bidrag till spännet's historia", Antigvarisk tidskrift för Sverige. Fjerde delen. Stockholm, Ivar Häggström, 1872, pag. 105. „Tène gruppens bågspännen." Einige der am Hradischt vorkommenden Typen sind: Typus B, Fig. 94; Typ. Cb, Fig. 90, 100; Typ. Da, Fig. 91, 95, 101; Typ. F, Fig. 93.

stellenweise auch in Dänemark und Schweden vor. Auf dem Hradischt fand man mehrere Stücke dieser Heftnadeln in unfertigem, unvollendeten Zustande, man kann an denselben deutlich jeden Hammerschlag wahrnehmen. Es beweist dies, in Gemeinschaft mit den Schmelztiegeln und Bronzeschlacken, dass die Bronze daselbst sowohl gehämmert als auch gegossen wurde, und dass, wenn auch nicht alle, so doch gewiss ein grosser Theil der Artefacte an Ort und Stelle verfertigt worden war, folglich die Tène-Cultur daselbst festen Fuss gefasst hatte.

Nebst den Fibeln sind als Beweis der Uebereinstimmung des Hradischter Fundes mit anderen, zur Tène-Gruppe gehörigen, noch folgende Gegenstände hervorzuheben: Armringe aus blauem, gelbem oder rothem Glase, rund oder bandartig flach, meist mit erhabenen Ornamenten verziert (Taf. IV, Fig. 1—4); eine kunstvoll gearbeitete Bronzekette (torques der Gallier) aus abwechselnd mit einander verbundenen einfachen und doppelten Gliedern (Taf. IV, Fig. 5, 6); eine Anzahl Gürtelhaken, deren Enden in roh modellirte Thierköpfe auslaufen (Taf. IV, Fig. 8—10); Gürtelschnallen, theilweise ebenfalls mit Thierköpfen verziert (Taf. IV, Fig. 7); Gürtelbeschläge (Taf. V, Fig. 1); Pincetten aus Bronce und Eisen (Taf. V, Fig. 2 und 6); Pferdetrensen (Taf. V, Fig. 3) und Messer von besonderer Form (Taf. V, Fig 4).[1] Bei dem unzweifelhaften Tène-Charakter des Fundes ist es um so auffallender, dass daselbst kein einziges jener verzierten Schwerter gefunden wurde, welche dieser Gruppe eigenthümlich sind, und erscheint der vollständige Mangel an Waffen unter den vielen Tausend Fundgegenständen doppelt bemerkenswerth.

Auf einen Gegenstand, der am Hradischt häufig vorkommt, möchte ich hier noch aufmerksam machen, nicht etwa weil er für die Tène-Cultur im Allgemeinen charakteristisch ist, sondern weil er speciell für den Fund, den wir behandeln,

---

[1]) Man vergleiche mit Fundgegenständen vom Hradischt folgende Abbildungen: E. Dessor, „Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees“, Fig. 81, 81_b, 83, 85, 87, 88, 90. Ferner: „Sechster Pfahlbau“ von F. Keller. Pfahlbauten von La Tène bei Marin, Taf. VII (untere Abtheilung), Fig. 3, 4, 9, 10, 21—24, 26; Taf. XII, Fig. 8—10, 12—15; Taf. XIV, Fig. 1—10, 15, 19, 21, 22, 28; Taf. XV, Fig. 5, 7, 33—37.

von Interesse sein dürfte. Es sind dies die länglichen, quaderförmigen Stangenwürfel, von denen mehrere Hundert Stück gefunden wurden. Sie sind in den angeführten Aufsätzen über den Hradischt mehrfach beschrieben. Diese Würfel zeigen die Eigenthümlichkeit, dass sie beinahe ohne Ausnahme nur an den langen Seiten mit Punkten oder concentrischen Kreisen (Würfelaugen) gezeichnet sind, während die obere Fläche und die Basis — wenn man sich nämlich den Stangenwürfel auf die längere Achse gestellt denkt — keine Zeichnung (Markirung) haben. Von den vier längeren Flächen sind zwei einander gegenüberstehende breiter als die beiden anderen. Auf diesen vier Langseiten sind die Würfel mit den Zahlen (Augen) 3, 4, 5, 6 markirt, und zwar derart, dass auf den breiten Flächen die Zahlen 3, 4, auf den schmalen 5, 6 vorkommen (Taf. V, Fig. 5–8). Man sieht, dass diese Würfel nicht ohne ein gewisses Raffinement zum Spiele hergerichtet sind, denn derjenige Spieler, der es verstand, den Würfel so zu werfen, dass er auf einer der schmalen Seiten liegen blieb — was natürlich schwerer ist, als auf der breiten — zählte eine höhere Anzahl Augen.

Würfel von länglicher Form sollen im Alterthume im Oriente und bei den Etruskern gebräuchlich gewesen sein, [1]) nach neueren Berichten auch noch gegenwärtig in Indien zum Spiele benutzt werden. In norddeutschen, holsteinischen und dänischen Funden kommen Stangenwürfel öfters vor. [2]) Diese letzteren sind zwar den Hradischtern ähnlich, unterscheiden sich aber von denselben durch die Markirung, indem sie meist nur an drei Langseiten mit Augen versehen sind (den Zahlen 3, 4, 6), während die vierte Seite ungezeichnet ist. Auf mehrfache Anfrage meinerseits (in Deutschland, Holstein, Dänemark und der Schweiz), ob an einem anderen Orte ganz gleiche Würfel wie am Hradischt gefunden worden sind, bekam ich von überall verneinende Antwort, mit Ausnahme des Museums zu Biel (Canton Bern), in dem sich ein Theil der Gegenstände von La Tène befindet. Dieser Pfahlbau hat nämlich zwei Stangenwürfel geliefert, die mit denen vom Hradischt voll-

---

[1]) De Fouquières, „Les jeux des anciens“.

[2]) Im Moorfunde von Vimose auf Fühnen C. Engelhardt und an anderen Orten.

kommen übereinstimmen,[1]) jedenfalls ein weiteres Argument für den Tène-Charakter des böhmischen Fundes.[2])

Welche Schlüsse werden sich nun aus diesem Charakter für die Beurtheilung der prähistorischen Ansiedlung am Hradischt ergeben? H. Hildebrand ist der Ansicht, dass die Tène-Cultur ursprünglich celtisch sei, dass sie sich in Gallien unter Einfluss der griechischen Colonie Massilia weiter entwickelt habe, später aber auch von den Germanen, die auf ihrer Wanderung nach Westen mit Celten in Berührung kamen, theilweise angenommen und modificirt wurde, wobei zugleich eine Einwirkung römischer Cultur zu bemerken ist. Diese Momente scheinen auf die Hradischter Ansiedlung trefflich zu passen. Wir sehen hier Markomannen (Germanen) mit Bojern (Celten) in Berührung treten; auch der Einfluss römischer Cultur fehlt nicht, wie wir bereits an den Thongefässen zeigten und weiter unten noch bestimmter nachweisen werden. Es bleibt nur noch übrig anzunehmen, die Eroberer hätten die Cultur der Besiegten theilweise acceptirt, wovon wir im Alterthume mannigfache Beweise haben. Ich erwähnte bereits, dass eine hervorragende Culturentwicklung von Seite der Celten von den neueren Archäologen in Abrede gestellt wird, ich will daher, um auch dieser Anschauung zu entsprechen, noch anführen, was Lindenschmit, ohne Berücksichtigung eines bestimmten Volksstammes bei Gelegenheit der Besprechung der Tène-Cultur sagt (Band II, Heft VII, zu Tafel III). Dieser Forscher meint, nachdem er das Vorkommen der Nadeln vom Tène-Typus im ganzen Bereiche des alten Handelsverkehres nach dem Westen und Norden unseres Welttheiles nachgewiesen hat: „Es muss diese allgemeine Verbreitung und vorherrschend gleichartige Technik derselben auch auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, und damit zugleich auf eine im Ganzen gemeinsame Zeitstellung hinweisen.“ Dies scheint mir so viel zu bedeuten, dass, wenn auch nicht alle Funde,

---

[1]) Diese beiden Würfel sind abgebildet im sechsten Pfahlbauberichte von F. Keller, Taf. VII (untere Abtheilung), Fig. 18, und Taf. XV, Fig. 29.

[2]) Ich möchte daran erinnern, dass die Germanen bekanntlich dem Würfelspiele leidenschaftlich ergeben waren, und dass daher die grosse Menge von Würfeln am Hradischt für eine germanische (markomannische) Ansiedlung sprechen könnte.

die den Tène-Charakter tragen, ein und demselben Volksstamme zugeschrieben werden können, man dieselben doch als ungefähr gleichzeitig ansehen darf. Ist dies aber richtig, so können bei Beurtheilung der Hradischter Ansiedlung nur Bojer oder Markomannen in Betracht kommen, keinesfalls aber Czechen, denn Niemand wird wohl eine nur annähernde Gleichzeitigkeit der Pfahlbauten von La Tène, der Schlachtfelder von Alesia und von Tiefenau, die den Tène-Charakter in ausgeprägter Weise zeigen, mit der Einwanderung der Czechen in Böhmen annehmen wollen. Der entschiedene Einfluss römischer Cultur würde hier zu Gunsten der Markomannen sprechen.

Es erübrigt noch, diesen Einfluss bestimmter nachzuweisen. Trotz des spärlichen Vorkommens römischer Münzen muss man denselben doch für ganz bedeutend erklären, wenn man die zahlreichen Fundgegenstände in Betracht zieht, die entschieden classische Formen zeigen, und die theils direct aus Rom oder dessen Provinzen importirt, theils nach römischen Mustern verfertigt worden sein mögen. Als Beleg hiefür können folgende Artefacte dienen: der untere Theil (Griff) eines römischen Spiegels, nebst einem Bruchstück der polirten Metallplatte (Taf. VI, Fig. 2); Armringe aus Bronzedraht, deren Federn einfach über einander gelegt und mittelst einiger Windungen gegenseitig befestigt sind (Taf. VI, Fig. 4), eine Form, die von Lindenschmit als aus dem Süden (Italien) nach Mittel- und Nordeuropa importirt erklärt wird (Bd. II, Heft V, Taf. III, Fig. 6); Bruchstücke von beinernen Rähmchen, wie sie zum Einfassen der römischen Schreibtafeln aus Wachs (cerae) benutzt wurden (Taf. VI, Fig. 6), nebst einer grossen Anzahl von Schreibgriffeln (stili) aus Bein (Taf. VI, Fig. 7); Schnallen und Beschläge, die das bekannte Ornament der Palmette zeigen, welches aus der etrurischen Ornamentik in die römische übergegangen ist [1]) (Taf. VI, Fig. 1); einige römische Fibeln (Taf. VI, Fig. 3); eine Bronzeplatte mit einem classisch modellirten Frauenkopf (Taf. VI, Fig. 5); zahlreiche Bruchstücke römischen Glases mit irisirender Patina und den charakteristischen wulstigen Erhabenheiten, und anderes mehr.

Ist aber der Einfluss römischer Cultur auf die Bewohner des Hradischt nachgewiesen, so bleibt uns in Bezug auf die Be-

[1]) Lindenschmit, Bd. I, Heft II, zu Taf. III; dann Bd. II, Heft II, Taf. II; ferner Bd. II, Heft V, Taf. II.

stimmung von Zeit und Volk nur die Wahl zwischen den Bojern in den zwei letzten Jahrhunderten v. Chr. Geb. und den Markomannen in den auf Beginn unserer Zeitrechnung unmittelbar folgenden zwei oder drei Jahrhunderten. Denn in der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. begann der römische Einfluss die Etrusker aus ihren alten Handelsverbindungen mit dem Norden und Nordosten Europas zu verdrängen[1]), und gegen Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. hörte derselbe in jenen Gegenden bereits wieder auf, in Folge der intensiveren Vorstösse barbarischer Völkerschaften von von Osten her. Wenn wir aber in Erwägung ziehen, dass dieser Einfluss sich anfangs hauptsächlich in Gallien und am Rheine geltend machte und erst nach und nach gegen Osten vordrang, so werden wir uns, bei der östlichen Lage Böhmens, für die spätere Zeit, nämlich die ersten Jahrhunderte n. Chr. für die Markomannen entscheiden müssen. Dass aber unter diesen Umständen von einer slavischen Ansiedlung nicht die Rede sein kann, ist wohl selbstverständlich, denn die Czechen zogen in Böhmen ein zu einer Zeit, da die Wogen der Völkerwanderung die letzten Spuren römischer Cultur in jenen Gegenden schon längst hinweggespült hatten, ja die stolze Roma selbst ihrem Andrängen unterlegen war.

Fassen wir nun alles bisher Angeführte zusammen, so wird das Urtheil über das Volk, welches den Hradischt einstmals bewohnte, und von welchem die daselbst gefundenen Gegenstände herrühren, dahin lauten:

1. Dass die meisten Umstände für eine markomannische (germanische) Besiedlung sprechen, und die überwiegende Anzahl der Fundgegenstände von diesem Volke stammt.

2. Dass eine der markomannischen vorangehende Besiedlung durch Bojer (Celten) wahrscheinlich ist, dass aber die prähistorischen Gegenstände, die uns von ihnen hinterblieben sind, der Anzahl nach gering sein dürften.

3. Dass die Annahme einer Besiedlung durch Czechen (Slaven) jeder Begründung entbehrt.

---

[1]) H. Genthe, „Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden", 1874.

Erklärung der Abbildungen.

Tafel I.

Fig. 1—3. Celtische Schüsselmünzen aus Gold, nat. Grösse.
„ 4, 6. Gallische Münzen aus Silber, nat. Grösse.
„ 5. Gegossene gallische Münze aus Potin, nat. Grösse.
„ 7, 8. Dickwandige, rohe Gefässscherben, $^1/_6$ nat. Grösse.
„ 9, 10. Dünnwandige ornamentirte Gefässscherben, $^1/_2$ nat. Grösse.
„ 11—12. Dünnwandige Gefässscherben mit farbigem Lackanstrich, $^1/_2$ nat. Grösse.

Tafel II.

Fig. 1. Krug mit Leisten- und Strichornamenten, $^1/_6$ nat. Grösse.
„ 2. Krugförmiges Gefäss, $^1/_7$ nat. Grösse.
„ 4. Topfförmiges Gefäss, $^1/_7$ nat. Grösse.
„ 6, 8. Gefässdeckel, $^1/_4$ nat. Grösse.
„ 3, 5. Becherförmige Gefässe, $^1/_3$ nat. Grösse.
„ 7. Schüssel, $^1/_7$ nat. Grösse.

Tafel III.

Fig. 1—3. Eisencelte, $^1/_2$ nat. Grösse.
„ 4, 5. Bronzeheftnadeln von reinem Tène-Typus, nat. Grösse.
„ 6—9. dto., Mischformen des Tène-Typus mit römischem, nat. Grösse.

Tafel IV.

Fig. 1—4. Armringe aus färbigem Glase, nat. Grösse.
„ 5, 6. Bronzekette (torques), nat. Grösse. (Die ganze Länge der Kette beträgt 1 Mtr. 20 Cm.)
„ 7. Gürtelschnalle mit Thierornament aus Bronze, nat. Grösse.
„ 8—10. Gürtelhaken mit Thierköpfen aus Bronze, nat. Grösse.

Tafel V.

Fig. 1. Gürtelbeschläge aus Bronze, nat. Grösse.
„ 2 a u. b. Pincette aus Bronze, nat. Grösse.
„ 3. Pferdetrense aus Eisen, $^1/_3$ nat. Grösse.
„ 4. Eisenmesser, $^1/_2$ nat. Grösse.
„ 5—8. Beinwürfel (Stangenwürfel), nat. Grösse. (Fig. 8 in unfertigem Zustande.)

Tafel VI.

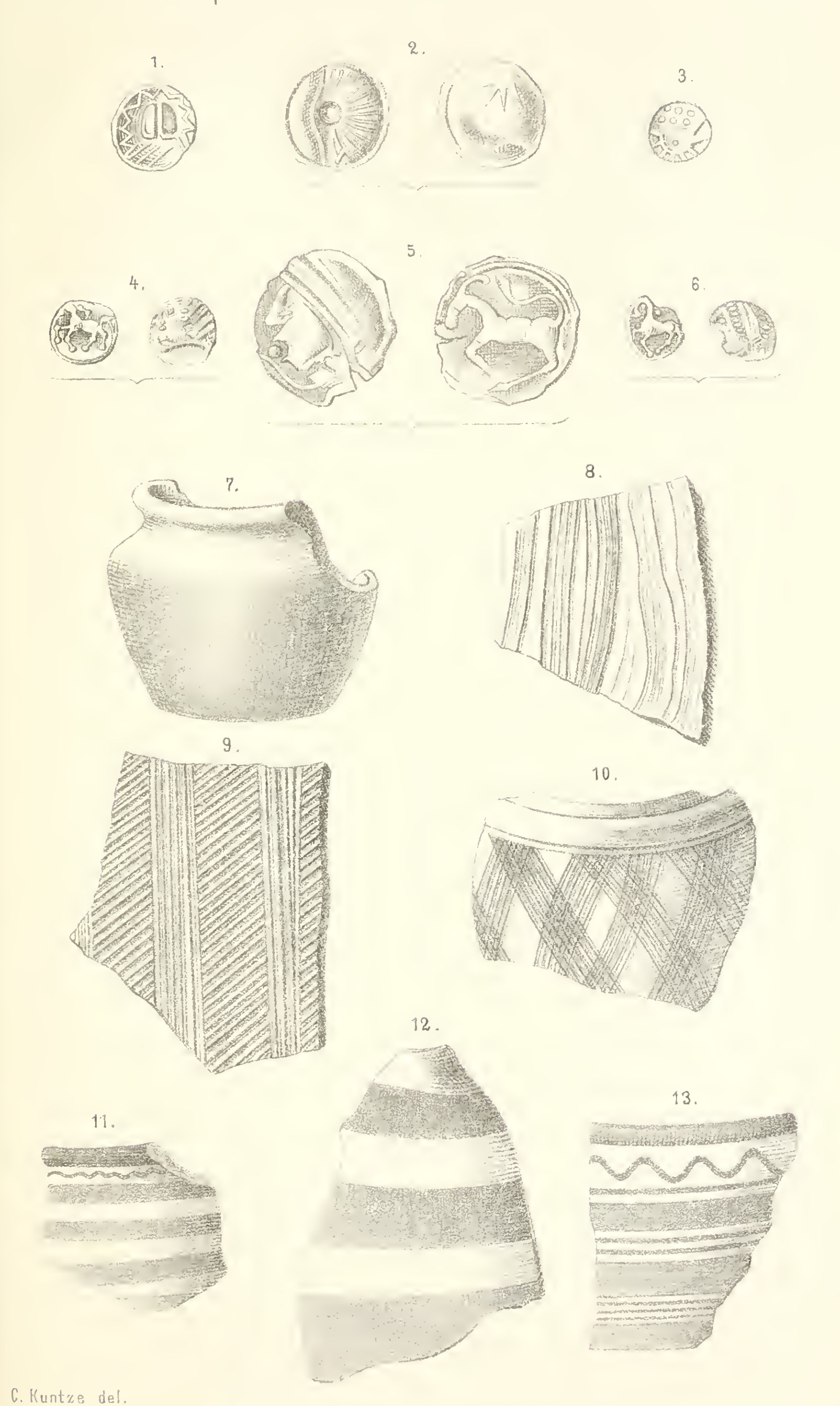
Fig. 1. Schmuckgegenstand mit Palmette-Ornament aus Bronze, nat. Grösse.
„ 2. Griff eines römischen Metallspiegels aus Bronze, nat. Grösse.
„ 3. Römische Fibula aus Bronze, nat. Grösse.
„ 4. Italienischer Armring aus Bronzedraht, nat. Grösse.
„ 5. Frauenkopf aus Bronzeblech, nat. Grösse.
„ 6. Bruchstück eines Beinrähmchens einer römischen Wachsschreibtafel, nat. Grösse.
„ 7. Römischer Schreibgriffel (stilus), nat. Grösse.

Anmerkung. Sämmtliche hier abgebildeten Objecte befinden sich in der Sammlung des Herrn Hüttendirectors Grosse in Neuhütten bei Beraun, der mir dieselben zum Zwecke der Abbildung freundlichst zur Disposition stellte, wofür ich ihm hiemit meinen Dank ausspreche.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.



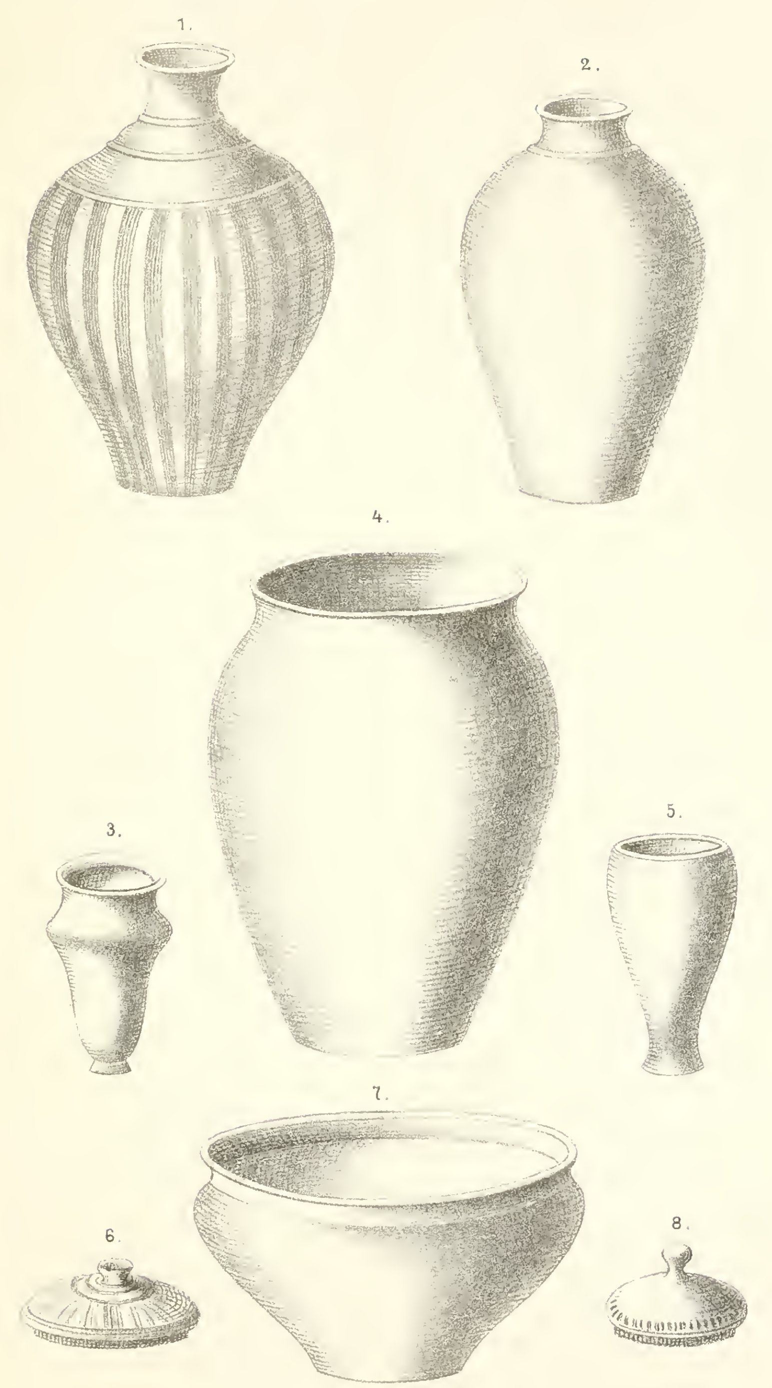




C. Kuntze del.

W. Osborne: Hradischt bei Stradonic.

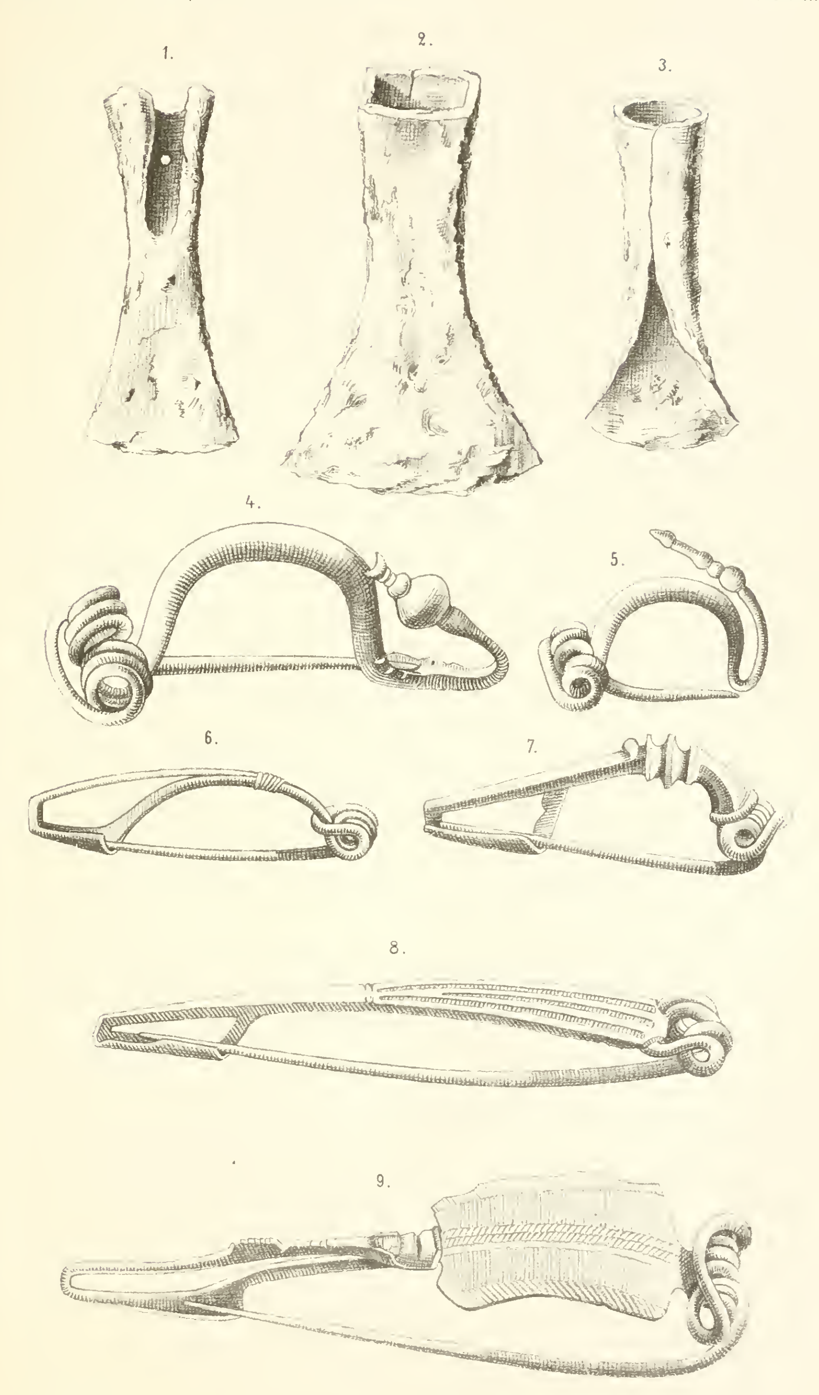




C Kuntze del.

W. Osborne: Hradischt bei Stradonic.





C. Kuntze del.

W. Osborne: Hradischt bei Stradonic.

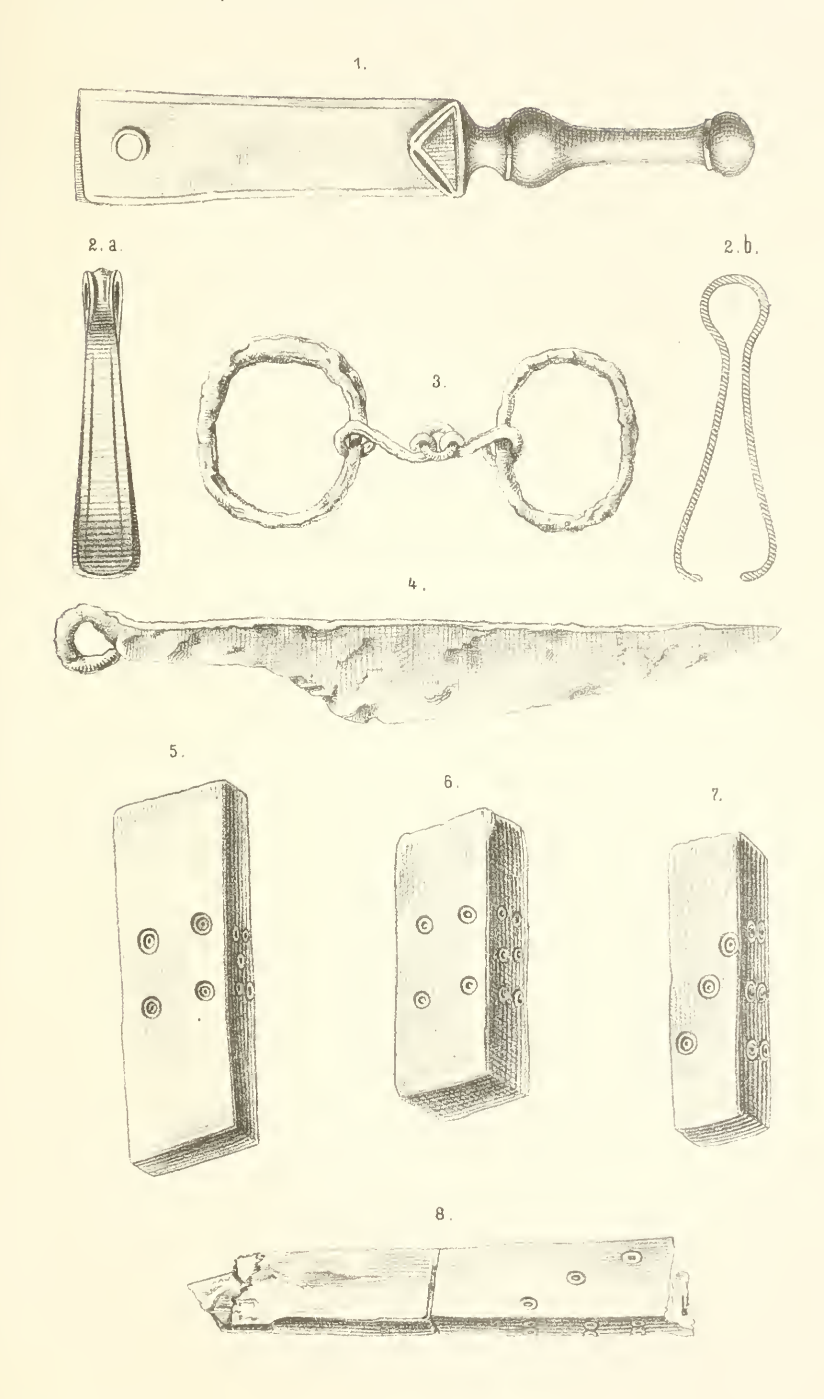




C. Kuntze del.

W. Osborne: Hradischt bei Stradonic.

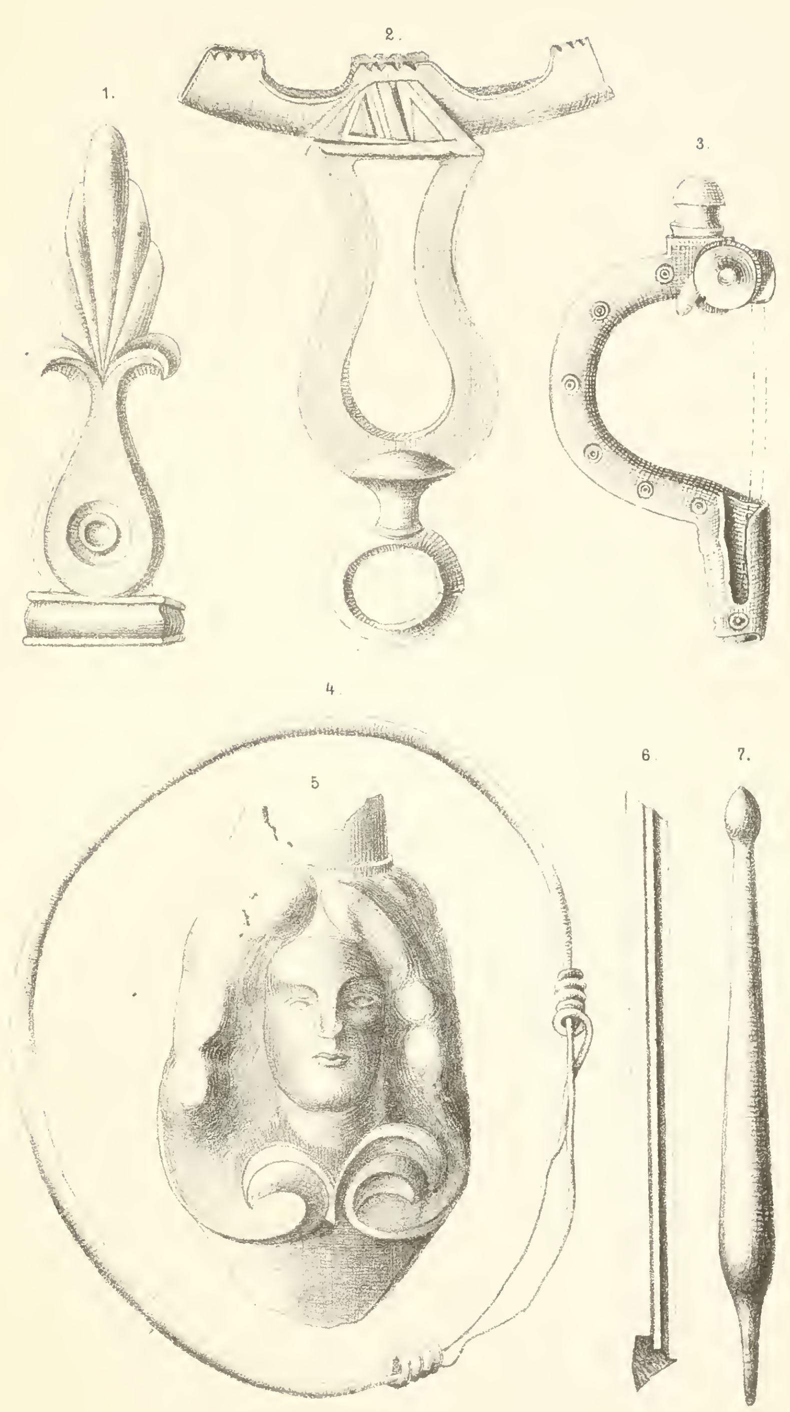




C. Kuntze del.

W. Osborne: Hradischt bei Stradonic.





C. Kuntze del.

W. Osborne: Hradischt bei Stradonic.





